Darstellung und Beurtheilung

der Ansicht Locke's

über

die Erziehung des Willens.

Inaugural-Dissertation

von

Gustav Scheurmann in Elberfeld.

Gütersloh,
Druck von C. Bertelsmann.
1876.

Darstellung und Beurtheilung

der Ansicht Locke's

über

die Erziehung des Willens.

Inaugural-Dissertation

von

Gustav Scheurmann in **Elberfeld.**

Gütersloh,

Druck von C. Bertelsmann.

1 8 7 6.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553624_0135

Uebersicht des Gedankenganges.

I. Darstellung.

Psychologische Grundlage:

1. Allgemeiner Begriff (Definition) des Willens.
2. Die Antriebe (Wurzeln) des Willens.
3. Die Freiheit des Willens.

Praktische Ausführung (Erziehung):

A. Ziel: Ein (tugendhafter) Wille, (oder ein solcher) welcher dem Rathe der Vernunft folgt. — (Frage: Rechnet Locke die Tugendhaftigkeit und Gottesfurcht mit zur Vernunft oder als etwas Besonderes?)

B. Aufgaben, resp. allgemeine Mittel:

A. Indirecte: Geistesbildung im Allgemeinen und religiös-moralische Unterweisung insbesondere.

B. Directe oder Zucht (Erziehung im engern Sinne). — Hauptweg oder Hauptmittel ist die Gewöhnung — wobei aber zu beachten, daß es dabei besonders darauf ankommt, der angebornen Herrschsucht entgegen zu wirken. — Was sagt Locke über die Gewöhnung? über die angeborne Herrschsucht? (ihre zwei (Wurzeln)?

In Betreff der Gewöhnung — mit besonderer Beziehung auf die Unterdrückung der Herrschsucht — betrachtet Locke folgende Einzelstücke: a) Natürliche und eingebildete Bedürfnisse — b) Wißbegierde — c) Erholungsbedürfniß — d) Wie sich die Herrschsucht zeigt im Umgange der Kinder unter einander. — e) Wider die Habsucht (Freigebigkeit). — f) Gerechtigkeit. — g) Lüge. — h) Grausamkeit. — i) Furchtsamkeit. — k) Klugheit.

C. Ueber die Einzelmittel, welche bei der Gewöhnung, resp. Abgewöhnung, in dem vorgeschriebenen Sinne anzuwenden sind:

α) Beispiel. β) Autorität. γ) Strafen, (körperliche Züchtigung δ) Belohnung. ε) Ehrgefühl.

II. Beurtheilung.

Erstens: der psychologischen Grundlage.

Zweitens: Locke's Anschauung von der Bedeutung des Unterrichts für die Willensbildung.

Drittens: seiner Rathschläge für die gelegentliche, unmittelbare Einwirkung auf den Willen, die man kurz mit dem Namen Zucht bezeichnet.

Schlußbetrachtung:

Das Verhältniß von Locke's Ansicht über Erziehung zu der seiner Nation.

John Locke,

geboren bei Bristol 1632, 16 Jahre nach Shakespeare's und 6 Jahre nach Bacon's Tode, gestorben 1704. Nach Absolvirung der Westminster-Schule studirte er in Oxford. Die Philosophie, wie sie damals in scholastischer Weise gelehrt wurde, zog ihn nicht an, dagegen beschäftigte er sich eifrig mit den Natur-Wissenschaften, und besonders mit der Medicin. Nach Beendigung seiner Studienzeit wirkte er theils in staatsmännischen Stellungen, theils als Erzieher, (indem er den Sohn des Großkanzlers, des Grafen Shaftesbury und später wiederum dessen Sohn erzog), theils als Privat-Gelehrter. Seine Hauptwerke sind: Die philosophische Schrift „über den menschlichen Verstand" Essay on human Understanding), welche in die Geschichte der Philosophie wirksam eingegriffen hat, und die „Gedanken über Erziehung." (Some thoughts on Education.)

I. Darstellung.

Wir fragen zuerst, was versteht Locke unter „Willen"?

In Cap. 21, § 5 seiner Schrift „Essay on Human Understanding" (London 1748) definirt er den Willen als eine Kraft der Seele, Denk-Operationen oder Bewegungen eines Theiles des Körpers vorzunehmen oder einzustellen.

Im Weitern haben wir nachzusehen, welches die Wurzeln des Willens sind, oder wodurch derselbe bestimmt wird. In § 31, Cap. 21 desselben Werkes sagt Locke, daß das Verlangen die Wurzel des Willens ist und denselben bestimmt, und dann in § 34 heißt es, daß Gott den Menschen der Art angelegt habe, daß er beruhigt und im Gefühl des Wohlsein's sei, so lange er dieses Verlangen befriedigt finde, daß aber Unruhe seine Seele gefaßt halte, so lange der Mangel des abwesenden Gutes, nach welchem er verlangt, nicht ersetzt sei. Das Wohlsein der Seele hänge ab vom Besitze materieller und geistiger Güter, und das Gefühl des Mangels der erstern nennt er Schmerz und das Gefühl des Mangels der letztern Unruhe. Beide Arten von Gefühlen faßt er zusammen unter Verdruß oder Unzufriedenheit; und Verdruß und Unzufriedenheit sind es, die das Verlangen, sich derselbigen zu entledigen, erzeugen. Dieses Verlangen nennt er nur dann Willen, wenn der Mensch es für möglich hält, den Verdruß oder die Unzufriedenheit zu beseitigen, und demgemäß einen Entschluß faßt, zu handeln.

Locke sucht nun die verschiedenen Arten des Verdrusses oder der Unzufriedenheit, resp. der Begehrungen, mit Bezug auf ihre Stärke zu unterscheiden. Er sagt (§ 38 und 44): Das Gefühl eines gegenwärtigen Schmerzes wirkt kräftiger als die bloße Vorstellung eines zukünftigen, und das gegenwärtige Gefühl eines Mangels wirkt energischer als die bloße Vorstellung eines zukünftigen Gutes. Damit hängt zusammen, wie Locke ferner sagt, daß ein vorhandener körperlicher Schmerz, oder das Verlangen nach Befriedigung eines sinnlichen Bedürfnisses sich lauter geltend macht, als das Verlangen nach Befriedigung eines geistigen Bedürfnisses, weil letzteres nicht unmittelbar, sondern durch Zwischen-Vorstellungen sich kund gibt oder auf Nachsinnen beruht.

Endlich behauptet Locke über den sogenannten „freien Willen“ Folgendes: Die Seele habe die Macht, sich zu besinnen, und die Güter, die sie begehrt, unter einander zu vergleichen, ob irgend ein Gut, welches sie wünscht, dem Wohlsein günstiger sei als ein anderes, und ob es demgemäß gerathen sei, durch Betrachtung des höhern Wohlseins, welches jenes Gute verspricht, auch das Verlangen darnach zu verstärken und dadurch das Verlangen nach dem weniger versprechenden Gute zu verdrängen. In dieser Macht der Seele, sich zu besinnen, sieht Locke das, was man gewöhnlich den freien Willen nennt.

Was Locke's Ansicht von der Erziehungs-Praxis betrifft, so fragen wir, welches ist

A. Das Ziel, welches Locke im Auge hat oder was er unter Erziehung des Willens versteht, und welche Eigenschaften des Willens er erzeugen will. Der Wille, heißt es in § 31*), muß so geartet sein, daß er den Rathschlägen der Vernunft Folge leistet. In § 45 sagt Locke: „Wer seine Neigungen nicht zu beherrschen versteht und dem Anreiz eines augenblicklichen Lust- „und Schmerzgefühls nicht zu widerstehen weiß, um deßwillen was ihm die Vernunft vorschreibt: der besitzt nicht den rechten Grund der Tugend und läuft „Gefahr, für etwas Tüchtiges auf immer unbrauchbar zu werden.“ (S. Anhang Nr. 1). Und in § 33 setzt er die Grundlage aller Tugend in die Fähigkeit des Menschen, dem zu folgen, was die Vernunft als das Beste empfiehlt. Da nun Locke § 136 die Gottesfurcht als den Grund der Tugend ansieht, so drängt sich uns die Frage auf, ob er denn die Gottesfurcht von der Vernunft eingeschlossen betrachtet oder ob er sie als etwas Besonderes ansieht, das neben der Vernunft gepflegt sein will. Es ist uns nicht bekannt, daß Locke in seinen Werken das Verhältniß zwischen Gottesfurcht und Vernunft klar macht; wir vermuthen aber, daß er in rechter Vernunft die Gottesfurcht als mit einbegriffen annimmt.

Wir fragen

B. nach den Aufgaben, welche Locke dem Erzieher stellt, der dieses Ziel erreichen will. Dieselben lassen sich eintheilen in

A. indirekte und B. direkte.

A. die indirekten Aufgaben bestehen in allgemeiner Geistesbildung oder Unterricht überhaupt und in religiös-moralischer Unterweisung im Besondern. In Betreff der allgemeinen Geistesbildung sagt er im Abschnitte über die Wißbegierde, § 122, daß man die Forschungslust der Kinder ermuthigen solle, indem man ihre Fragen befriedige und ihr Urtheil bilde; denn, fügt er hinzu, die

---

*) § 31, sowie alle andern §§, die sich von nun an in dieser Arbeit, ohne nähere Bestimmung verzeichnet finden, beziehen sich auf:

Some thoughts concerning Education. By John Locke, Esq. 12th Edition London. 1752.

Fähigkeit zu urtheilen, ist die höchste und wichtigste unseres Geistes und verdient mit der größten Sorge und Aufmerksamkeit gepflegt zu werden. Allerdings betrachtet er (§ 147) den Unterricht als den mindest wichtigen Theil der Erziehung und sieht (§ 94) die Studien gleichsam nur als ein Mittel an, das Kind von der Trägheit und dem Herumschlendern abzuhalten; während er den wichtigsten Theil der Erziehung in der directen Erziehungs-Arbeit sucht. Hieraus fließt auch sein Urtheil, daß er (§ 70 und 71) den Privat-Unterricht den in öffentlichen Schulen vorzieht, weil der Umstand, daß der öffentliche Unterricht das bloße Wissen mehr befördere, nicht dem Schaden an Unschuld und Tugend die Wage halte, den das Kind in der öffentlichen Schule erlitte. Qui proficit in literis et deficit in moribus, plus deficit quam proficit.

Die moralisch-religiöse Unterweisung, die Locke für das Kind in den ersten Jahren als nothwendig erachtet, besteht darin, die schönen Eigenschaften der Wahrheitsliebe und des Wohlwollens gegen Andere tief einzuprägen und das Kind zum Erlernen von einfachen, kurzen, seinem Alter und seiner Fassungskraft entsprechenden Gebeten anzuhalten und ihm Gott als den Urheber und Schöpfer aller Dinge darzustellen, der uns liebt und alles Gute giebt und dem wir Liebe und Ehrfurcht zu erweisen schuldig sind. Wie es scheint, will Locke diesen religiös-moralischen Unterricht nicht in besonders angesetzten Lektionen geben, sondern wie das praktische Leben dazu Veranlassung bietet.

B. Unter den direkten Aufgaben der Erziehung, die man auch Zucht oder Erziehung im engern Sinn nennen kann, hebt Locke als Hauptsache die Gewöhnung hervor. Was das Kind von der Erziehung empfangen soll, was sein Leben regieren oder bestimmen soll, sind, sagt er § 42, mit den Grundlagen seiner Natur thatsächlich verwobene Gewohnheiten. Die Gewohnheiten, heißt es § 110, wirken leichter, sicherer und stetiger, als die Rathschläge der Vernunft, welche in vielen Fällen nicht ehrlich um Rath befragt und deren Rath noch seltener befolgt wird. In Abschnitt V. legt er dem Erzieher ans Herz, nicht durch Regeln sagen, sondern durch wiederholtes thun lassen zu wirken, aber nur eine Regel nach der andern und nicht mehrere zu gleicher Zeit einzuüben. Wie Locke das Gewöhnen ausführen will, legt er genauer dar bei den einzelnen Stücken, die jetzt zu besprechen sind.

Bei der Gewöhnung soll der Erzieher nach Locke's Ansicht (§ 103) vornehmlich im Auge behalten, daß der angebornen Herrschsucht des Kindes, worin er den Ursprung der meisten bösen Gewohnheiten findet, entgegen gewirkt werden muß. Ueber die Herrschsucht, oder wie Locke sie nennt, Liebe zu Macht und Herrschaft, sagt er Folgendes (§ 104 u. 105): Sie gäbe sich früh kund, erstens durch Schreien und ein eigensinniges, mürrisches und verdrießliches Betragen überhaupt, und zweitens durch den Wunsch nach Eigenthum und Besitz wegen der Macht, die damit verbunden zu sein scheint und des dabei erlangten Rechtes, nach Be-

lieben darüber zu verfügen, oder kurz ausgedrückt, die Herrschsucht bestehe in zwei Stücken: Eigenwillen und Habsucht. Wie Locke die Gewöhnung und zwar als Gegenwirkung gegen die Herrschsucht ausführen will, zeigt sich uns, wenn wir jetzt seinen ins Einzelne gehenen Betrachtungen folgen.

a. Man solle zwischen den natürlichen und eingebildeten Bedürfnissen des Kindes unterscheiden. Letztere sollen nie befriedigt werden, nicht einmal ihrer zu erwähnen solle dem Kinde gestattet werden. Ist man jedoch mit dem Betragen des Kindes zufrieden, so räth er an, sein Begehren nach geringfügigen Dingen zuweilen zu stillen, damit sein Wille nicht gebrochen werde und es erfahre, welche Annehmlichkeit der Wohlstand mit sich bringe, der es möglich mache, viele Wünsche zu befriedigen.

Die natürlichen Bedürfnisse, wie sie sich z. B. kund geben in körperlichem Schmerz, in Hunger und Durst, bei übermäßiger Kälte und Hitze, Mangel des Schlafes und der Ruhe, ꝛc. dürfen nicht vernachläßigt werden; sie sind Vorboten von größerm Uebel, und eine Warnung, uns vor demselben zu schützen. Wenn Locke aber auf der einen Seite dem Kinde nicht gestattet, seine Bitten in ungestümer Weise vorzutragen, so will er ihm doch auf der andern nicht verbieten, sich über seine Bedürfnisse auszusprechen, nur darf es keine Leckerbissen verlangen, wenn es hungrig ist, sondern soll die Befriedigung seiner Bedürfnisse der Wahl seines Erziehers überlassen. Auch hier soll das Kind bei Zeiten lernen, seine Vernunft zu Rathe zu ziehen, ehe es seinen Begierden willfahre; denn die Gewohnheit, vor der Bitte zu prüfen, ob das Gewünschte ihm auch nütze, sei von der größten Tragweite für sein ganzes künftiges Leben, und die wichtigste, ja fast die einzige Frage, die man bei jeder seiner Handlungen machen müsse, sei die, wie dieselbe sein Herz beeinflusse und welche Gewohnheiten dadurch in ihm befestigt werden.

b. Bei den Aeußerungen des kindlichen Begehrens räth Locke auf die Wißbegierde zu achten. Hat das Kind angefangen, der Vernunft und nicht der Leidenschaft Gehör zu geben, so verdiene (§ 108) sein ruhiges und gesetztes Benehmen, daß, wenn es über irgend einen Gegenstand Belehrung wünsche, man es liebreich und gütig anhöre, ihm auf eine möglichst klare Weise antworte (§ 118—122), es lobe wegen seiner Wißbegierde, und dieselbe durch Vorführung von neuen und fremden Gegenständen noch mehr anzuregen suche; sie sei eine Begierde, welche verdiene, eben so sehr gepflegt, wie manche andere, unterdrückt zu werden.

c. Wie streng auch die Wünsche der Einbildung zu unterdrücken sind, so will doch Locke, daß man in einem Falle der Phantasie des Kindes erlaube, sich geltend zu machen, nämlich nach seinem Belieben seine Erholungsspiele einzurichten (§ 108). Die Erholung sei dem Kinde so nothwendig wie Arbeit und Nahrung und es solle ihm erlaubt sein, sich auf seine eigene Weise zu zer-

streuen, und nur in dieser Weise beschränkt werden, wenn seine Erholungen nicht unschuldiger Natur sind oder seiner Gesundheit nachtheilig werden können. Wie das Kind an Alter und Verstand zunimmt, solle es die kindlichen Spiele fahren lassen und solche Erholungen suchen, die zu guten und nützlichen Gewohnheiten beitragen, bis es endlich zu dem Grade der Entwicklung gelangt, wo ihm bildende Thätigkeit zur Erholung dient. Die größere Freiheit, die der Erzieher dem Kinde bei der Erholung einräumt, gewähre auch den Vortheil, daß sich dem Erzieher nicht nur des Kindes natürliche Anlagen und Geschicklichkeiten, sondern auch, wenn es in Gemeinschaft mit andern spiele, seine Herrschsucht deutlicher offenbare. (§ 109).

d. Wo nun der herrschsüchtige Eigenwille des Kindes sich im Verkehr mit andern offenbart (§ 109), da solle man, wie Locke räth, seine Absichten durchkreuzen und es lehren, gefällig, höflich und ehrerbietig gegen seine Mitspielenden zu sein; wenn es andere Kinder beschuldigt, solle man ihm nicht gleich geneigtes Gehör geben, denn das Ertragen von Schmerz und Widerwärtigkeiten lehre es Geduld und werde es abhärten; doch müsse man Sorge tragen, daß die Unverschämtheit und Bosheit des Beleidigenden gezügelt werde. Bei schlimmen Auftritten räth er an, den Angeklagten allein vorzunehmen und ihn zu bestimmen zu suchen, dem Beleidigten Genugthuung zu geben.

e. Um der andern Art der Herrschsucht, der Habsucht, entgegen zu wirken, empfiehlt Locke die Pflege der Freigebigkeit. Habsucht, das Verlangen, mehr in unsern Besitz und unter unsrer Herrschaft zu sehen, als wir nöthig haben, nennt er eine Wurzel alles Uebels, welche früh und sorgfältig ausgerottet werden müsse; man solle das Kind durch Erfahrung finden lassen, daß die, welche sich leicht und willig von ihrem Eigenthum trennen zu Gunsten ihrer Freunde, stets die Fülle haben und außerdem noch Lob und Achtung genießen.

Unter den Charakter-Eigenschaften, über deren Behandlung sich Locke weiter äußert, wollen wir noch folgende hervorheben:

f. Gerechtigkeit. Da unsre ersten Handlungen mehr durch Eigenliebe als durch Vernunft oder Nachdenken bestimmt werden (§ 110), so ist es bei Kindern natürlich, daß sie sehr geneigt sind, abzuweichen von der richtigen Grenzlinie zwischen Recht und Unrecht, deren Erkenntniß das Resultat ernsten Nachdenkens ist. — Die Gerechtigkeit ist eine Tugend, die von großer gesellschaftlicher Bedeutung ist und zu welcher das Kind mit vieler Sorgfalt herangewöhnt werden soll. — Die erste Hinneigung zu einer Ungerechtigkeit, welche an den Tag tritt, muß unterdrückt werden durch Bezeigung von Verwunderung und Abscheu seitens des Erziehers.

Da Locke die Habsucht als eine Hauptquelle der Ungerechtigkeit ansieht, so betrachtet er Freigebigkeit als das sicherste Mittel, schon früh den Grund zur Gerechtigkeit im Herzen des Kindes zu legen, bevor es noch einen klaren Be-

griff von meum und tuum hat. Wenn das Kind eine Ungerechtigkeit ausübt, nicht in Folge eines Irrthums, sondern einer Verderbtheit des Willens, und wenn sanfte Mittel die habsüchtige Neigung nicht zu beseitigen vermögen, so soll der Erzieher rauhere Mittel anwenden, wie z. B. Gegenstände wegnehmen oder vorenthalten, die es schätzt und für sein Eigenthum hält.

g. Die Lüge. In § 131 beschreibt Locke die Lüge als eine so schändliche Eigenschaft und die Mutter so vieler anderen schlechten, daß das Kind in denkbar größtem Abschen vor derselben auferzogen werden müsse, als vor einem Laster, das bei keinem zu dulden sei, der mit angesehenen Leuten umgehen oder Achtung und guten Namen in der Welt beanspruche.

Weiterhin sagt er über dieselbe: § 132: „Das Kind, indem es fürchtet „seine Fehler in ihrer wahren Gestalt zu zeigen, pflegt, wie alle andern Kinder „Adam's sich zu entschuldigen. Dies ist ein Fehler, der an Unwahrheit grenzt „und zu ihr führt und keine Nachsicht finden darf, aber er soll mehr durch „Scham als Härte geheilt werden. Wenn es über eine Sache zur Rede gestellt, „als erste Antwort eine Entschuldigung vorbringen will, so ermahne man es ge„lassen, die Wahrheit zu sagen, und wenn es beharrt, dieselbe durch Lügen zu „verdecken, so muß es bestraft werden; aber wenn es gleich bekennt, so lobe „man seine Offenheit und verzeihe ihm, was es auch immer sei. — Falls es „aber einmal einer Lüge wegen gestraft worden ist, so muß man sie ihm nach„her niemals verzeihen, wenn man findet und es überführt, daß es sich derselben „schuldig gemacht hat. Denn da sie ein Fehler ist, den man ihm verboten hat „und den es, wenn es nicht eigenwillig ist, vermeiden kann, so ist das Wiederholen „desselben entschiedene Verderbtheit und muß die Strafe haben, die ein solches „Vergehen verdient. (Anhang 2.)

h. Grausamkeit (§ 116). „Ich habe häufig bei Kindern die Beob„achtung gemacht, daß, wenn sie im Besitz eines hülflosen Thieres sind, sie die „Neigung haben, es zu mißhandeln. — Man sollte Kindern schon früh einen „Abschen einpflanzen gegen das Tödten oder Quälen irgend eines Geschöpfes, „und sie sollten gelehrt werden, kein Ding zu verderben oder zu zerstören, es sei „denn zur Erhaltung und zum Vortheil von Etwas, das edler ist."

„Das Vergnügen, welches Kinder an einer Uebelthat finden, (wobei ich das „zwecklose Verderben eines Dinges meine, ganz besonders aber die Lust, ein „Wesen in Schmerz zu versetzen, das dessen fähig ist), ist meiner Ueberzeugung „nach nichts anders, als eine der Kindes-Natur fremde, eingeflößte Neigung, eine „aus Gebrauch und Umgang herstammende Gewohnheit. — Alle Unterhaltung „der Gespräche und der Geschäfte dreht sich fast um nichts anderes, als um Fech„ten und Tödten; und die Ehre und der Ruhm, den man Eroberern zollt, ver„leitet überdieß die aufwachsende Jugend zu dem Glauben, daß Metzelei ein

„löbliches Geschäft der Menschheit und eine der heldenmüthigsten Tugenden sei. —
„(Anh. 3).

(§ 117). „Ein anderer Weg, Gefühle der Menschlichkeit zu erwecken und „und ungeschwächt zu erhalten in den Herzen der Jugend, wird sein, sie zu „gewöhnen an Höflichkeit in Sprache und Benehmen gegen Untergebene und „niedriger Gestellte, besonders gegen Dienstboten." (Anh. 4).

(§ 115). i. Furchtsamkeit. „Furchtsamkeit ist eine Leidenschaft, die, recht „gelenkt, ihren Nutzen hat. — Die Furcht wurde uns als Mahner gegeben, un„sern Fleiß zu beleben und wider drohende Uebel auf der Hut zu sein. Die „Sorglosigkeit bei nahem Unheil, das nicht richtige Abschätzen der Gefahr, das „gedankenlose Hineinrennen in dieselbe, möge kommen, was wolle, ist deßhalb „nicht das Verhalten eines vernünftigen Wesens, es ist thierisch. Hat der Er„zieher Kinder von dieser Gemüthsart, so hat er nichts anderes zu thun, als „das Nachdenken ein wenig wach zu machen, und der Erhaltungstrieb wird sie „dann bald bewegen, auf dasselbe zu hören."

„Muth ist der Schutz und Schirm der übrigen Tugenden, und ohne „Tapferkeit wird ein Mann kaum standhaft bei seiner Pflicht stehen und einen „wahrhaft männlichen Charakter darstellen."

„Wie muß man zaghaftige Kinder kräftigen und ihren Muth erheben? „Man lasse ihnen keine grausigen Vorstellungen einflößen, oder sie durch schrecken„erregende Gegenstände überraschen. — Der nächste Schritt ist, sie nach und „nach vorsichtig an jene Dinge zu gewöhnen, vor denen sie sich zu sehr fürchten."
(Anh. 5.)

Das einzige Ding, das wir von Natur fürchten, ist der Schmerz, oder der Verlust des Vergnügens, deßhalb gewöhne man das Kind, Schmerz zu ertragen; dieses wird Festigkeit in seiner Seele hervorbringen und den Grund zu Muth und Entschlossenheit in seinem späteren Leben legen. — Es nicht bei jedem kleinen Weh, das es erleidet, bedauern oder ihm nicht zu gestatten, sich selbst zu beklagen, ist der erste Schritt, der zu thun ist. — Das nächste ist, zuweilen ihm absichtlich Schmerz zu verursachen; doch muß darauf gesehen werden, daß es geschehe, wenn das Kind sich in guter Stimmung befindet, und von dem Wohlwollen und der Güte dessen, der ihm Schmerz erregt, zu derselben Zeit überzeugt ist, da er es thut.

k. Klugheit gehört zwar nicht zu den Eigenschaften des Charakters, sondern des Verstandes; da aber, um zur Klugheit zu erziehen, vor der scheinbar verwandten Falschheit und List gewarnt werden muß, so kann ihrer auch bei der Willensbildung gedacht werden. Locke sagt § 140: „Klugheit ist das Produkt „einer guten Naturanlage, der innern Selbst-Anstrengung und der Erfahrung „zusammen, und geht daher über das Vermögen des Kindesalters hinaus. Das „Beste, was man ihnen rücksichtlich jener thun kann, ist, so viel als möglich sie

„von der Verschlagenheit fern zu halten. — Keine Verdeckung war jemals „so grob oder fein angelegt, daß sie nicht als solche erkannt werden konnte; „Niemand war jemals so listig, um seine List verhehlen zu können. Und wenn „sie einmal entdeckt ist, so ist Jederman zurückhaltend, Jedermann argwöhnisch „gegen den Hinterlistigen; und Alle sind schnell bereit, ihm zu widerstehen, und „seine Zwecke zu vereiteln: während der Offene, Redliche, Verständige von „Jedermann Hülfe erwarten kann, und er geraden Weges sein Ziel verfolgt. — „Das Kind zu gewöhnen, sich richtige Begriffe von den Dingen zu bilden und „nicht eher zu ruhen, bis es sie erlangt; seinen Geist zu großen und hohen Ge- „danken zu erheben und es fern zu halten von der Verschlagenheit und List, welche „immer eine starke Beimischung von Falschheit in sich hat, ist die zweckmäßigste „Weise der Vorbereitung zur wahren Klugheit." (Anh. 6).

So viel über die Aufgaben der Willensbildung.

C. Unter den einzelnen Mitteln, welche bei der Gewöhnung und den andern erwähnten Erziehungsaufgaben besondere Beachtung verdienen, hebt Locke folgende hervor:

α. Beispiele und Gesellschaft. Da die Kinder (§ 67) besser verstehen, was sie sehen, als was sie hören, so sind sie in einem noch höhern Grade als Erwachsene eine Art von Chamäleons, die immer die Farbe der nächsten Umgebung annehmen, weßhalb der Erzieher es auch von dem Umgange mit ungebildeten und verdorbenen Dienstboten fern halten soll. — § 71 sagt Locke: Während ich in Betrachtung ziehe, wie groß der Einfluß der Gesellschaft ist, und wie geneigt wir alle, besonders die Kinder, zur Nachahmung sind, muß ich mir die Freiheit nehmen, die Eltern an diesen einen Punkt zu erinnern, daß nämlich der, welcher will, das sein Sohn vor ihm und seinen Befehlen Respekt habe, auch selbst eine große Achtung für seinen Sohn empfinden soll. Maxima debetur pueris reverentia. Man darf vor seinen Augen nicht etwas thun, wenn man nicht will, daß er es nachahme.

In § 82 wird darauf hingewiesen, daß sich nichts so sanft und so tief in der Menschen Herz einsenke als Beispiele; deßhalb bezeichnet Locke von allen Methoden, nach denen das Kind zu unterrichten und in seinen Sitten zu bilden ist, diejenige als die einfachste, leichteste und wirksamste, welche vor seinem Auge Beispiele aufstellt in Bezug auf die Handlungen, die wir von ihm wollen gethan oder vermieden wissen.

β. Die Autorität der Erzieher hält Locke von der größten Bedeutung. Das junge Herz des Kindes (§ 41 und 42) soll schon früh durch eine feste, sichere, makellose Haltung seines Vorgesetzten mit Furcht und ehrerbietiger Scheu gegen ihn erfüllt werden, und in § 100 sagt er: „Sobald als irgend eine Erkenntniß in der Seele des Kindes anfängt zu dämmern, soll des Erzieher's Autorität eingreifen und seinen Geist beeinflussen, daß sie wirke als eine natürliche

„Grundkraft, von welcher es niemals den Anfang merkte und niemals wußte, „daß es anders war oder sein konnte. Wenn die Achtung, die es seinem Erzieher „schuldet, auf diese Weise früh in sein Herz gepflanzt ist, so wird sie ihm immer „heilig sein, und es wird ihm ebenso schwer fallen, derselben zu widerstehen, als „einem Grundtriebe seiner Natur." (Anh. 7.)

γ. Strafen, (körperliche Züchtigung). Reicht die Autorität des Erziehers nicht aus, das Kind in gute Gewohnheiten einzuführen, so müssen Strafen angewandt werden, und wenn sanfte Mittel nicht genügen, so kann der Fall eintreten, daß es zweckmäßig ist, das Kind körperlich zu züchtigen. — Körperliche Züchtigung erlaubt Locke nur dann, wenn das Kind eine absichtliche Widerspenstigkeit gegen seinen Erzieher zeigt; ist dabei aber die Scham, Unrecht gethan zu haben, nicht größer als der körperliche Schmerz, so ist, fügt er hinzu, das Kind nicht gebessert worden; im Gegentheil, die bösen Neigungen haben an Stärke zugenommen und werden mit größerer Gewalt hervorbrechen, sobald die Ruthe nicht mehr über ihm schwebt (§ 78 und 79).

Ein anderes Uebel, welches die körperliche Züchtigung hervorruft, besteht nach Locke darin, daß das Kind furchtsam und muthlos wird, welcher Zustand keinen aufrichtigen, sondern nur einen heuchlerischen Gehorsam zur Folge hat.

Den Gebrauch des Stockes nennt Locke (§ 84) die verwerflichste von allen Strafen, welche deßhalb nur im äußersten Nothfalle und nie ohne sorgfältige Ueberlegung von Seiten des Erziehers angewandt werden dürfe. § 167 heißt es: Nichts außer Widersetzlichkeit solle auf herrische oder rauhe Behandlung stoßen. Ein aus Schwachheit begangener Fehler oder eine Unart, mit welcher der Wille nicht verbunden ist, sollte mit sanfter Hand verbessert werden, und Unachtsamkeit, Vergeßlichkeit, Unbeständigkeit und Flüchtigkeit der Gedanken seien die natürlichen Fehler der Kinderjahre und daher, wenn sie nicht als vorsätzliche erkannt werden, nur mild zu behandeln und allmählig zu beseitigen.

Ist das Kind nur einmal bestraft worden, entweder körperlich oder auf irgend eine andere Weise, so ist Locke der Meinung, daß es nur durch eine mehr als gewöhnliche Pflichterfüllung dem Kinde gelingen solle, die Zufriedenheit seines Erziehers sich wieder zu erwerben. Ist das Kind wieder zum Gehorsam gebracht worden, so soll man, nach § 81 durch sanfte Belehrung und seiner Fassungskraft angemessene Vernunftgründe auf seinen Willen zu wirken suchen. In § 87 heißt es: „Wenn sich von der körperlichen Züchtigung nichts Gutes „hoffen läßt, so wird sie mehr der Wuth eines zornigen Feindes als dem Wohl„wollen eines theilnehmenden Freundes gleichen; sie bringt nur Erbitterung mit „sich, ohne irgend welche Aussicht auf Besserung. Sollte ein Vater so unglück„lich sein, einen solchen entarteten und unbeugsamen Sohn zu haben, so weiß „ich nicht, was er mehr noch thun könnte, als für ihn beten." (Anh. 8.)

δ. Belohnungen. Dieselben sollen vom Kinde nur als Beweise von der Gunst und Liebe angesehen werden (§ 72), welche es bei seinem Erzieher genießt und nie als Reizmittel, um eine ihm unangenehme Pflicht angenehmer zu machen; denn, sagt Locke, man lege keinen Grund zur Tugend in einem Kinde, wenn man ihm sein Verzichten auf Befriedigung einer Begierde durch Befriedigung einer andern abkaufe.

ε. Ehrgefühl. Locke sagt § 56: „Achtung und Schande sind vor allen „Antrieben die mächtigsten, wenn das Herz des Kindes einmal dafür empfäng„lich gemacht ist. Wenn man ihm einmal Liebe zu einem guten Namen, und „Furcht vor Scham und Schande einflößen kann, so hat man ihm eine Triebkraft „eingepflanzt, welche beständig fortwirken und es dem Rechten zugeneigt machen „wird." (Anh. 9.)

II. Beurtheilung.

Bei der Beurtheilung der oben dargelegten Ansichten Locke's werden vornehmlich in Betracht kommen:

Erstens, deren psychologische Grundlage.

Zweitens, seine Anschauung von der Bedeutung des Unterrichts für die Willensbildung.

Drittens, seine Rathschläge für die gelegentliche unmittelbare Einwirkung auf den Willen, die man kurz mit dem Namen Zucht bezeichnet.

Erstens.

In Betreff der psychologischen Grundlagen oder der Ansicht von der Natur und Entstehung des Willens müssen wir uns auf eine allgemeine Bemerkung beschränken. Lockes Definition vom Willen kann man, an und für sich genommen, gelten lassen, ebenso das, was er über die Antriebe des Willens sagt und über die sogenannte Willensfreiheit. Wir vermissen aber zuvörderst die Hinweisung darauf, daß ein Willensakt, als der Entschluß zum Handeln, mit allen andern Begehrungen, Wünschen, Neigungen, u. dgl. zu einer und derselben Gattung von Seelenthätigkeiten gehört, nämlich zu den Begehrungen.

Ferner die Aufklärnng, daß, wenn man jene Entschlüsse mit dem zusammenfassenden Ausdrucke „Willen", oder die Begehrungen mit dem gemeinsamen Ausdrucke „Begehrungskraft" bezeichnet, diese Ausdrücke nicht Konkreta, sondern Abstrakta sind; denn der Wille eines Menschen setzt sich zusammen aus allen einzelnen, bisher vorgekommenen Begehrungen, Wünschen, Entschlüssen, oder Reihen derselben, wie Neigungen, Gewohnheiten, Leidenschaften.

Endlich die genaue Darlegung, wie die Begehrungen mit den Gefühlen und diese mit der Erkenntniß (Vorstellung, Gedanken) zusammen hängen, wie sie nämlich in dieser Reihenfolge aufeinander ruhen. Aus den beiden zuerst erwähnten Mängeln, falls ihnen wirklich eine irrige Auffassung zu Grunde liegt, kann der praktische Irrthum hervorgehen, den Willen als eine einheitliche Kraft zu behandeln. Dies ist ein ähnlicher Irrthum, wie der, die Erkenntnißkraft als

eine einheitliche anzusehen. Wäre die Erkenntniß etwas konkret Einheitliches, so würde man meinen können, wie zuweilen gemeint worden ist, daß die Schulung derselben an einem Gegenstande, z. B. an der Mathematik, eine Schulung des Verstandes überhaupt bewirke und daß damit zugleich Verständniß in den verschiedensten andern Gebieten erworben sei. Dies ist aber, wie die ordinärste Erfahrung lehrt, ein großer Irrthum, obwohl ein gewisser und auch bedeutender Einfluß einer partiellen Schulung in die allgemeine Erkenntniß hinein nicht geleugnet werden darf. Gleicherweise verhält es sich mit dem Willen; auch hier ist jede wohlgeleitete partielle Einwirkung von Einfluß auf den gesammten Charakter, aber eine richtige Gesammtbildung des Willens kann nur erfolgen, wenn derselbe von allen Seiten her in Zucht genommen wird. In der Erziehungs-Praxis ist Locke allerdings von dem letzterwähnten Irrthum weit entfernt, aber wie sein Buch von der Erziehung überhaupt die systematische Anordnung vermissen läßt, so speciell auch, wie es uns dünkt, den Nachweis, wie seine praktischen Rathschläge mit seiner Psychologie übereinstimmen. Aus dem erwähnten dritten Mangel seiner Psychologie scheint es herzustammen, daß Locke die Bedeutung des Unterrichts für die Bildung des Willens und des gesammten Charakters unterschätzt, worüber in Verfolg genauer geredet werden soll.

Zweitens.

Wenn in § 147 Locke den Unterricht als den mindest wichtigen Theil der Erziehung nennt und § 94 die Studien gleichsam nur als ein Mittel ansieht, das Kind von der Trägheit und dem Herumschlendern abzuhalten, so sind wir der Meinung, daß er die Bedeutung des Unterrichts, in so weit er die Erziehung des Willens beeinflußt, bei Weitem nicht genug würdigt. Nach richtiger Psychologie und laut aller Erfahrung ist der Unterricht kein untergeordneter, sondern ein wesentlicher und der Zucht, das ist, der unmittelbaren Einwirkung auf den Willen durchaus nebengeordneter Theil der Willenserziehung, — besonders der Unterricht in der Religion und Geschichte, überhaupt in allen ethischen Gegenständen. Dieser letztere Unterricht ist darum so wichtig, weil er auch auf das Gemüth, welches der nächste Untergrund des Willens ist, wirkt. Auch die andern Unterrichtsgegenstände, wie Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Geographie &c. tragen, wenn auch nicht so direkt wie die obigen, bei richtiger Behandlung ebenfalls mehr oder weniger zur Charakterbildung bei; denn sie nöthigen das Kind zu einer geregelten Thätigkeit, also auch zu Ordnung, Fleiß, Aufmerksamkeit, Ausdauer &c., welches eben integrirende Stücke eines wohlgezogenen Charakters sind.

Uebrigens sind die positiven Rathschläge, welche Locke über den Religions-Unterricht gibt, auch an und für sich etwas auffallend geartet und unter seinen zahlreichen Beurtheilern ist vielleicht keiner zu finden, der nicht darüber irgend eine Bemerkung gemacht hätte. Er sagt (§ 136) nämlich so:

„Als Grundlage der Tugend muß in das Herz des Kindes schon früh „eine richtige Kenntniß von Gott eingeprägt werden, als dem unabhängigen „höchsten Wesen, dem Urheber und Schöpfer aller Dinge, von dem wir alles „Gute empfangen, der uns liebt und uns Alles gibt. Dem gemäß flöße „man ihm Liebe und Ehrerbietung gegen dieses höchste Wesen ein. Hier„mit begnüge man sich für den Anfang, ohne diesen Gegenstand weiter erklä„ren zu wollen, weil zu besorgen ist, daß das zu frühe Sprechen von über„sinnlichen Dingen und das unzeitige Bestreben, ihm die unbegreifliche Natur „jenes unendlichen Wesens klar zu machen, seinen Kopf entweder anfülle mit „falschen oder verwirre mit unverständlichen Vorstellungen. Man sage ihm nur „gelegentlich, daß Gott alle Dinge macht und regiert, Alles hört und sieht und „auf allerlei Weise denjenigen Gutes thut, die ihn lieben und ihm gehorchen: „so wird man finden, daß das Erzählen von einem solchen Gott bald genug „andere Gedanken in seiner Seele über ihn erwecken wird, welche aber berichtigt „werden müssen, wenn man bemerkt, daß sie irrig sind. Und ich glaube, es „würde besser sein, wenn die Menschen im Allgemeinen bei einer solchen Vor„stellung von Gott stehen blieben, als mit zu großer Neugierde ein Wesen er„forschen zu wollen, welches ihnen Allen als unbegreiflich erscheinen muß; wobei „Viele, die nicht scharf und klar denken, um zu unterscheiden, was sie verstehen „und nicht verstehen können, in Aberglauben oder Atheismus verfallen, indem „sie Gott sich selbst gleich machen oder (weil sie nichts Andres fassen können) „ihn ganz leugnen. Und ich bin der Meinung, daß, wenn man das Kind regel„mäßig Abends und Morgens anhält, auf irgend eine einfache und kurze, seinem „Alter und seiner Fassungskraft angemessene Weise, zu Gott, als seinem Schöpfer, „Erhalter und Wohlthäter zu beten, dieses für seine Gottesfurcht, Erkenntniß „und Tugend weit förderlicher sein wird, als wenn man durch vorwitzige Unter„suchungen über Gottes Sein und Wesen seinen Geist verwirrt."

Wir müssen aber noch eine Stelle neben die vorhergehende setzen; sie lautet (§ 157): „Das Gebet des Herrn, die Glaubensartikel und die zehn Gebote „soll das Kind nothwendiger Weise vollkommen auswendig lernen; aber meines „Erachtens nicht dadurch, daß es diese Stücke selbst in seinem Lesebuch liest, „sondern indem man sie ihm vorsagt, selbst ehe es lesen kann." (Anh. 10).

Ueber diese Aussprüche bemerkt G. Bauer, (Schmid, Encyclopädie, IX, S. 447): „Mit einem so allgemeinen Begriffe von Gott soll aber, nach Locke's „Meinung, der Erzieher sich auch begnügen; und wenn er nachher es als eine „Nothwendigkeit bezeichnet, daß das Kind „das Gebet des Herrn, die Glaubens„artikel und die zehn Gebote ohne Anstoß auswendig lerne" und zwar durch „wiederholtes Vorsagen, schon ehe es nur lesen kann, so steht das mit seiner „Erziehungstheorie in keiner organischen Verbindung, sondern bekundet nur seine „Abhängigkeit von der kirchlichen Sitte seines Vaterlandes, wie denn seine philan-

„thropischen Uebersetzer und Commentatoren darüber billig in nicht geringes „Entsetzen gerathen.“ Campe ruft aus: „Und wozu? in diesem Alter? Ich „sinne vergebens nach; einen vernünftigen Grund weiß ich nicht zu erdenken.“ „(Vgl. C. v. Raumer's Geschichte der Pädagogik, II, 127).

Wir an unserm Theil müssen dem Urtheile G. Bauer's im Wesentlichen zustimmen, glauben aber auch noch ein paar Bemerkungen zu Gunsten Locke's hinzufügen zu können, die sich auf unsere Kenntniß des englischen Familien- und Volksleben gründen. Man darf nämlich annehmen, daß Locke ein Stück religiöser Jugend-Unterweisung im Sinne hat und als vorhanden voraussetzt, woran G. Bauer und andere nicht-englische Beurtheiler nicht gedacht haben. Es sind die Bibel-Abschnitte, die in der Kirche vom Geistlichen, in der Schule vom Lehrer und in der Familie vom Hausherrn sämmtlichen Hausgenossen Morgens und Abends vorgelesen werden, die sowohl die Geschichts- als die Lehrbücher des alten und neuen Testamentes umfassen und sich im „Book of Common Prayer“ für jeden Tag im Jahre aufgezeichnet finden. Ein englisches Kind, das so an den häuslichen Andachten regelmäßig Theil nimmt und den öffentlichen Gottesdienst in gesunden Tagen nie versäumt, wird auf diese Weise mit dem Inhalte der heiligen Schrift ziemlich vertraut und kann sich dadurch sowohl die allgemeinen Begriffe von Gott und göttlichen Dingen, von welchen Locke spricht, durch concrete Anschauungen ausfüllen, als die Catechismusstücke, welche Locke durch Vorsagen gelernt haben will, auf mannichfaltige Weise erläutern. Im Uebrigen sind wir auch der Meinung, daß Locke's Ansichten vom Religions-Unterricht den Theil seiner Theorie bildet, den er am wenigsten abgerundet durchdacht hat.

Ueber Locke's Ansicht von der Methode des fremdsprachlichen Unterrichts möchte ich noch einige Bemerkungen beifügen.

G. Bauer sagt — nachdem er vorher getadelt, daß Locke das Interesse für einen Unterrichtsgegenstand immer nur auf die Ueberzeugung des Zöglings von dessen äußerlicher Anwendbarkeit und Nützlichkeit zu gründen wisse —: „Darum tritt auch (bei Locke) der Sprachunterricht in den Dienst des Realis„mus: er soll vor Allem historische, geographische, physikalische Kenntnisse abwerfen. „Und wenn in dieser Rücksicht Locke an Comenius erinnert, dessen Namen ja „in England einen guten Klang hatte, so schließt er sich, um es nur möglichst „rasch zu einem äußerlichen Verständniß der zu erlernenden Sprache zu bringen, „an Ratich's Methode des Sprachunterrichts an und wird zugleich ein Vorläufer „Hamilton's. Wie das Französische am leichtesten sich lernt, weil es durch „Sprechen gelehrt wird, so wäre es, meint Locke, das Natürlichste, daß man auch „die alten Sprache auf diese Weise lehrte. Wenn aber, sagt Locke (§ 167), ein „solcher Mann nicht zu haben ist, der gut Latein spricht, so ist nichts Besseres „zu thun, als dieser Methode bei dem Unterricht sich zu nähern, welches dadurch „geschehen wird, daß man irgend ein leichtes und unterhaltendes Buch nimmt, „etwa Aesops Fabeln und dergleichen und die englische Uebersetzung, die so

„wörtlich sein muß, als möglich, dergestalt zwischen die Zeilen schreibt, daß über „jedes lateinische Wort das entsprechende englische zu stehen kommt. Diese laßt „ihn alle Tage lesen und wieder lesen, bis er das Lateinische völlig versteht; „und dann laßt ihn zu einer andern Fabel fortgehen, aber nicht unterlassen, „diejenige, die er schon weiß, öfters zu wiederholen, um sie in seinem Gedächt„niß zu erhalten." Von der Grammatik, fährt E. Bauer fort, ist außer Dekli„nation und Conjugation vorläufig nichts zu lernen. Von der Methode, welche „das innere Leben des Gegenstandes entbindet und dadurch mit dem Interesse „für die Sache selbst das geistige Leben des Zöglings erweckt und seine geistige „Kraft übt, hat Locke, wie alle pädagogische Utilitarier, keinen Begriff."

Wir stimmen dem Kritiker in Folgendem bei: Erstlich, daß Locke sich hier, wie anderswo, zu stark zum Utilitarismus neigt. Zweitens, daß er die bildende Kraft einer gründlichen grammatischen Schulung im fremdsprachlichen Unterricht nicht genug würdigt. Daneben müssen wir jedoch ein Mehreres zur Vertheidigung Locke's hervorheben und auf einige wichtige Punkte im Erlernen der fremden Sprachen hinweisen, die Locke besser gewürdigt zu haben scheint als sein Kritiker.

Zum Ersten ist Locke keineswegs der Meinung, daß der Unterricht der fremden Sprachen „vor Allem" historische, geographische und physikalische Kenntnisse abwerfen soll (Vgl. § 166, 169 und 178), sondern daß man ihn dafür nebenbei in Dienst nehmen müsse. Dies ist in der That so richtig, daß man ohne Vorbehalt sagen darf: Wenn ein fremdsprachlicher Unterricht dies nicht thut, so ist er nicht richtig ertheilt worden (Vgl. auch Dr. Mager: die genetische Methode des schulmäßigen Unterrichts in fremden Sprachen und Literaturen. Zürich, 1846, Seite 91—93 und 394—398.)

Zum Andern ruft Locke seine oben beschriebene Interlinear-Methode nur für den Fall zu Hülfe, wo der rechte Mann, der die fremde Sprache vollkommen handhaben kann, nicht zu haben ist. Die Hauptsache ist ihm Folgendes — und darauf muß man sein Auge richten —: Die fremde Sprache muß vornehmlich durch das Ohr, nicht durch das Auge erfaßt und dann dem Schüler in die Zunge gebracht werden, und erst dann, wenn eine gewisse Fertigkeit im Hören, Lesen und Sprechen erzielt ist, soll die grammatische Schulung in ihrem vollen Ernste eintreten. Und das ist wiederum so wichtig und zwar nicht bloß bei den modernen, sondern auch bei den alten Sprachen, daß nicht bloß das fertige Lesen, Schreiben und Sprechen der fremden Sprachen davon abhängt, sondern eben auch der Erfolg der grammatischen Schulung und endlich auch das, daß der Schüler mit der Hülfe der fremden Sprache sich mancherlei realistische Kenntnisse aneignet. Wo dieses Nothwendigste dem grammatischen Unterrichte nicht vorangeht, klingt eine Lobpreisung des Letztern, „daß er das innere Leben der Sprache entbinde und dadurch mit dem Interesse für die Sache selbst das geistige Leben erwecke, und seine geistige Kraft übe", wie eine aufgebauschte Phrase.

Charakteristisch für Locke's schiefe und kaum verständliche Ansicht von der Bedeutung des Unterrichts für die Gemüths- und Charakterbildung ist besonders auch sein geringschätziges Urtheil über Poesie und Musik. Mit Recht sagt daher G. Bauer (Encyclopädie, IV, 448):

„Noch verletzender ist die Art und Weise, wie Locke nicht etwa nur mit „philiströser Seichtigkeit, sondern geradezu mit vornehmer Rohheit über die Kunst „abspricht, von deren Wesen und Bedeutung er gar keinen Begriff zu haben „scheint. Daß er der in den Gelehrtenschulen seiner Zeit und namentlich seines „Vaterlandes üblichen lateinischen Versemacherei keinen besondern Werth beilegt, „wird man begreiflich finden; unverzeihlich aber ist,*) daß er überhaupt keine „Stelle findet, um von Poesie zu reden, als die, welche von jener Versemacherei „handelt, und daß der Landsmann Shakespeare's und der Zeitgenosse Milton's „sagen kann (§ 174):

„Ich weiß nicht, was für Gründe der Vater haben kann, zu wünschen, daß „sein Sohn ein Poet werde, wenn er nicht etwa wünscht, daß er jedem andern „Beruf und jedem Geschäft des Lebens absterbe. Und das ist noch bei weitem „nicht das Schlimmste bei der Sache. Denn wenn er nun wirklich ein glück„licher Reimer wird und es ihm gelingt, den Ruf eines schönen Geistes zu er„langen, so wünschte ich, man bedächte, in welchen Gesellschaften und an welchen „Oertern er wahrscheinlich seine Zeit und sein Vermögen obendrein verschwenden „wird. Man hat noch sehr selten gesehen, daß Einer Gold und Silberminen auf „dem Parnaß entdeckt hat."

„Noch toller geht er über die Musik her (§ 197): „Ich habe unter „Leuten von Talent und unter Geschäftsmännern so selten einen Mann wegen „Geschicklichkeit in der Musik loben oder schätzen hören, daß ich glaube, ihr unter „allen Dingen, die auf die Liste der Geschicklichkeit kommen können, den letzten „Platz anweisen zu müssen." „Gärtnern, Drechseln und Schreinern, fährt G. „Bauer fort, ja Parfümiren und Lackiren soll der junge Gentleman lernen, „um in solchen nützlichen Beschäftigungen von geistiger Arbeit und dem Ernst „des Lebens sich zu erholen; aber Musik treiben, das ist nicht gentlemantlike, „ganz wie heute noch der stolze Sohn Albions über seine musikalische Dickohrigkeit „sich mit der feinen Beobachtung beruhigt, daß nur sklavische Völker musikalisch „sind. In allen diesen Beziehungen ist Locke weit mehr als Rousseau der Vor„läufer und Lehrer der Philanthropisten geworden, wenn auch selbst diese es für „nöthig hielten, seine gar zu paradoxen Behauptungen über den Unwerth der „Kunst einigermaßen zu mildern."

Bei dieser Gelegenheit entfällt diesem sonst so tiefen und scharfsichtigen Kritiker ein ungerechtes Urtheil über das englische Volk, welches Einem in diesem

*) Zur Entschuldigung Locke's muß jedoch bemerkt werden, daß die berühmtesten englischen Dichter seiner Zeit: Dryden, Cowley ꝛc. höchst unzüchtige Gedichte machten. (Vergl. C. v. Raumer's Geschichte der Pädagogik, II, 130).

Munde sehr befremden müßte, wenn die ihm zu Grunde liegende Unkenntniß in Deutschland nicht so sehr verbreitet wäre. Er sagt, wie wir vorhin hörten: „Aber Musik zu treiben, das ist nicht gentlemantlike, ganz wie heute noch der „stolze Sohn Albions über seine musikalische Dickohrigkeit sich mit der feinen „Beobachtung beruhigt, daß nur sklavische Völker musikalisch sind."

Folgende Bemerkungen werden genügen, dieses Urtheil auf seinen wahren Werth zurückzuführen.

Zum Ersten muß man wohl bedenken, daß die Ansichten über Poesie und Musik, welche zu Locke's Zeiten und früher gang und gäbe waren, überall einen gewaltigen Umschwung erlitten haben. Locke stand nicht allein in dieser Hinsicht. So z. B. war Martin Opitz genöthigt, seine Vorrede zu seinem Buch von der deutschen Poeterei (Breslau, 1690, bei Jesaias Feldgiebel) folgender Maßen einzuleiten: „Nochmals aber diejenigen, vor deren Augen diese vornehme Wissenschaft (deutsche Poetrei) ein Greuel ist, zu widerlegen;" — und Hoffmann von Hoffmannswaldau mußte sich in einer langen Vorrede zu seinen Uebersetzungen und Gedichten (Breslau und Leipzig 1730) entschuldigen, daß er je gedichtet habe.

Als im Jahre 1733 Händel, vom Rector der Universität Oxford berufen, bei einer dortigen Festlichkeit seine Athalia aufführte, schreibt Th. Hearne, ein berühmter Oxforder Gelehrter, in seinem Berichte: „Der Vice-Kanzler hat den „Schauspielern nicht gestattet nach Oxford zu kommen und das mit Recht, ob„schon sie ebenso gut hier hätten sein dürfen, als Händel und seine lausige „Sippschaft, ein großer Haufen ausländischer Fiedler," (Vgl. Chrysander, Hän„del's Biographie II, S. 307).

Wenn die oben angeführten Fakta uns nun zu dem Geständniß nöthigen, daß Locke in der Geringschätzung der Poesie und Musik nicht allein stand und viele seiner Zeitgenossen seine Ansichten hierüber theilten, so schließt das doch nicht aus, daß es zu derselben Zeit auch Leute gab, die diese Künste schätzten und pflegten.

Nehmen wir aber einen Mann und ein Wort aus der Gegenwart. Julius Mosen sagt: „Joseph liebte, wie alle Feingebildeten, welche durch beharrliche „Abstumpfung der Empfänglichkeit für den Enthusiasmus irgend einer in die „Menschenbrust tretenden großen Idee sich das Leben leicht gemacht haben, „Musik und Malerei, weil diese Künste auf die Sinne und die Sinn„lichkeit, nicht aber auf den Gedanken wirken, wie die Poesie (Julius Mosen's sämmtliche Werke, V, 67. Oldenburg, 1863). Dürfte es nun Einem einfallen, auf die Aussage dieses Schriftstellers hin zu behaupten, daß die Deutschen der Musik und Malerei wenig Bildungswerth zuschreiben? Auch wird Niemand den Engländern, die weit vor Locke einen Chaucer (1328—1400) und Shakespeare (1564—1616) erzeugt haben, Sinn und Talent für die Dichtkunst ab-

sprechen, wenn auch Locke, wie wir oben sahen, in so bedauerlicher Weise den Werth derselben als Bildungsmittel verkennt. Daß das englische Volk es zu allen Zeiten wohl verstanden hat, auch durch die mit der Poesie so innig verwandte Musik sich in seinem kühlen Nebelklima zu erwärmen und zu erheitern, und dieselbe stets mit Liebe und Erfolg gepflegt und geübt hat, kurz, daß es in musikalischer Hinsicht bei weitem nicht so tief steht, als der obige Critiker uns glauben machen will, möchten wir jetzt noch zum Schlusse in Kürze klar machen.

In einem Artikel über die Musik „in England" (Ambro's Geschichte der Musik zu bis Palestrina, Breslau, 1868, III, 440) heißt es: „England ist schon „in früher Zeit sehr musikalisch, ja fast der Rival der Niederländer gewesen „und fast gleichzeitig mit dem römischen Palestrina und Vittoria hat England an „Thomas Tallis und William Bird Meister gehabt, welche als bedeutende Meister „gelten dürfen." — Der aus dem Ende des 13. Jahrhunderts herrührende, neuerlich von Coussemaker publicirte Traktat des britischen Museums erzählt: „Es gab gute Sänger in England und sie sangen sehr köstlich, wie Magi„ster Johannes Filius Dei, wie Maklebit von Winchester und Blakesmit am „Hofe Königs Heinrich des Letzten (1154—1189)."

Auf Seite 442 lesen wir: „Man sieht also, daß die fernern Angaben des „berühmten niederländischen Lehrers, „der Ursprung der neuen Kunst (des Contra„punktes) sei in England zu suchen", wenigstens nicht so ganz und gar in der „Luft schwebt, wie man bisher gemeint hat."

Auf Seite 455 desselben Werkes heißt es in einer Anmerkung: „Die Mu„sical antiquarian Society" hat 1841 die fünfstimmige Messe*) von William „Bird neu herausgegeben. Es wäre zu wünschen, daß unsere Singvereine „welche sich ein höheres Ziel setzen, von diesen und dergleichen Publikationen „mehr Notiz nehmen möchten, als insgemein geschieht. Je genauer die Sachen „bekannt werden, desto mehr werden die ewig nachgebeteten Urtheile eigenen „und richtigen weichen." — „Das Liebenswürdigste und Frischeste vielleicht, was „die Musik in England hervorgebracht, sind die englischen Madrigale der Meister „John Dowland (den Shakespeare in einigen begeisterten Sonnetten preist), John „Bennet, Thomas Morley, John Farmer ꝛc. ꝛc." Und Seite 458 (Anmerkung): „J. J. Mayer in München hat neuerlich eine köstliche Sammlung englischer „Madrigale (3 Hefte, Breslau, Leuckhart) herausgegeben, deren außerordentlicher „Reiz und große Wirkung auf das Publikum wir in Prag oft genug erprobt „haben. Gewisse Stücke von Dowland u. A. sind Lieblingsnummern geworden." — „Die Musik der trefflichen Meister aus der Zeit Elisabeth's blieb in England „lange in verdientem Ansehn. Es war Sitte in Gesellschaften, ihre Madrigale

---

*) Die Entstehung dieser Messe verlegt man in die Zeiten der Königin Maria, zwischen 1553 und 1558.

„zu singen, das Ablehnen eines angebotenen Partes würde für Mangel an Bil„dung gegolten haben. (Seite 460 ebendaselbst.)"

In Chrysander's Werk über Händel lesen wir Seite 412—14, Band II:

„Caecilia, eine christliche Martyrin, wurde wegen der wunderbaren musika„lischen Fähigkeiten, welche die fromme Sage ihr nachrühmt, von den Ton„künstlern zum Schutzheiligen erkoren; ihr Kalendertag vereinigte die Musiker „zu Unterhaltungen, die, lange auf häusliche Kreise beschränkt, sich endlich zu „öffentlichen Musikfesten erweiterten. So war es in allen Ländern, aber nur „in England sollte sich etwas Eigenthümliches daraus gestalten. Es war kein „Geringerer, als Purcell, welcher die englischen Caecilientage einweihte. — Mit „seinem Hinscheiden (1695) ist die Bedeutung dieser Feste, was das schöpferisch „Musikalische betrifft, zu Ende;*) aber das Hand in Handgehen der Dichter, „der Musiker und der Geistlichen zur Verherrlichung der Musik, der weltlich „freudigen wie der geistlich erhabenen, war für ganz England von den nachhaltig„sten, wohlthätigsten Folgen und hatte in andern Ländern seines Gleichen nicht."

Nach des großen Purcell's Tode scheint die Schöpferkraft auf dem musikalischen Gebiete in England überhaupt schwächer geworden zu sein; denn das gewaltige Schaffen Händels, des Schöpfers und Vollenders des Oratoriums, gehört doch wohl in eine Geschichte der deutschen Musik, obwohl Händel wegen seiner langen, fast 50jährigen Londoner Wirksamkeit oft unter die Zahl der englischen Componisten gezählt wird. Im 18. Jahrhundert finden wir allerdings Dr. Arne, den Componisten von 38 Opern und dem bekannten „Rule Britannia," Henry Carey, der einige Jahre nach 1740 das weltberühmte „God save the king" dichtete und componirte, das bedeutendste aller Nationalgesänge, die je componirt worden sind; ferner Dr. Arnold, Dr. Crotch, Cook, Webbe, Callcott und — last not least — John Field, der auch deutschen Kennern klassischer Klavier-Musik nicht unbekannt ist.

Unter neuern Componisten sind uns nur drei bekannt, deren Werke auch außer England geschätzt werden: George Onslow, ein Schüler Beethoven's, und der letzte aus der Reihe unserer bedeutenderen Quartettschreiber, die mit Haydn ihren Anfang nahm. (Vergl. Riehl, musikalische Charakterköpfe, I, 293 — 306), W. Sterndale Bennet, ein Schüler Mendelssohn's, dessen Ouvertüren und Symphonien oft in den Gewandhaus-Concerten gehört worden sind, und Balfe, der beliebte Opern-Componist, dessen Zigeunerin die Runde über die continentalen Bühnen gemacht hat.

---

*) „Für die Aufführung in der Kirche zum Jahresfeste 1694 schrieb Purcell sein berühm„testes Werk, das Te Deum und Jubelate in D-dur, welches unserm Händel bei der Aus„arbeitung seines Utrechter Te Deum in mehrfacher Hinsicht als Muster vorschwebte." (Chrysander, ebendaselbst.)

Es gehört in England nicht zu den seltenen Erscheinungen, daß junges und vielversprechendes Componistentalent auftaucht. Warum aber grade dort der himmlische Funken in den angehenden Künstlern so bald erlischt, und diese die freudigen Erwartungen ihrer zahlreichen Gönner nur mit Knospen oder Blüthen, selten mit Früchten belohnen, ist in psychologischer und ethnologischer Hinsicht eine interessante Frage, doch fehlt hier der Raum, näher darauf einzugehen. Nur mag hier noch erwähnt sein, daß auch Mendelssohn die vorberührte Beobachtung und Reflexion gemacht hat, daß und warum, in gewissem Betracht, das geistige Clima Englands für musikalisches Talent nicht günstig sei. Er schreibt an seinen Freund Carl Klingemann in London: „Daß Du X . . . nach London „haben willst, darin stimmen wir aber gar nicht zusammen. Es mögen dabei „Guineen herauskommen, aber weder für sein Glück, noch für seine Fortschritte „in der Kunst ein rechter Gewinn. — So hoch ich X . . . schätze, so bin ich „doch darin nicht sicher, ob er nicht auch an der Klippe scheitern, und wenn „auch nicht das Schönste seiner Kunst, doch gewiß das Beste seines Lebens und „Glücks daran einbüßen würde. — Darum möchte ich, X . . . bliebe in Deutsch„land, wo es doch einmal am musikalischsten hergeht. — Frage auch nicht wo? „ob in Frankfurt oder Wien — aber es liegt wahrhaftig in der Luft und ist „kein Zweifel.“ (Mendelssohn Briefe 195—96, Leipzig 1863).

Was die Pflege der Musik betrifft, so steht England hinter keinem Lande darin zurück. Schon unter der Regierung Jacob I. (1603—1625) wurde ein Lehrstuhl der Musik an der Universität zu Oxford gestiftet; der auf der Schwester-Universität Cambridge wurde später errichtet. —

Die „Society of Musiciens“, deren Zweck war, Beiträge zu sammeln für den Unterhalt verarmter Musiker und ihrer Familien, trat 1738 ins Leben und im Jahre 1784, während der Feier des hundertjährigen Geburtstags Händel's wurde die „Royal society of Artists“ gegründet, die denselben mildthätigen Zweck verfolgt.

Unter den englischen Damen gibt es zahlreiche Virtuosen auf dem Klavier, der Harfe und im Gesange und viele beliebte Lieder-Componisten. Unter den Herren ist die Ansicht verbreitet, daß das Klavier ein Damen-Instrument sei, daher spielen sie selten dieses Instrument, vielmehr wählen sie dafür das Streich-Instrument und nirgends, Deutschland nicht ausgenommen, hat das Streich-Quartett, diese reinste und edelste Blüthe der Kammermusik, so viele Verehrer und Schüler wie in England, und wenn auch oft die Ausführung in den „private Quartett-Meetings“ Manches zu wünschen übrig läßt, so wird auf der andern Seite dieser Mangel durch häufiges Studium der Partitur aufgewogen, ein Genuß, der uns unter Musik-Freunden in England verbreiteter zu sein scheint, als anderswo.

Von dem unberechenbaren Vortheile, den Deutschland in seinen musikalischen Schullehrern besitzt, sind in England nur wenige Spuren vorhanden; dagegen ist der Einfluß, den Tausende von fremden Musikern auf die höhern und mittlern Klassen der englischen Gesellschaft ausüben, ein höchst bedeutender. Die bei weitem größte Anzahl derselben siedelt sich dort an, gründet sich eine einträgliche und angenehme Existenz und bewährt auch dabei die Wahrheit der oft gemachten Bemerkung, daß die Einwanderer sich in der Regel in ihrem neuen Vaterlande aufs Vortheilhafteste durch erfolgreiches und gemeinnütziges Wirken auszeichnen. Für einen Musik-Historiker würde es eine interessante und lohnende Arbeit sein, das Leben und Wirken sowohl deutscher als anderer ausländischer Musiker auf englischem Boden zu schildern. Händel's Gebeine ruhen unter einem prächtigen Monumente in Westminster Abtey, und Carl M. v. Weber's Ueberreste schlummerten auf einem Londoner Friedhofe, bis sie 1844 nach Dresden gebracht wurden. Haydn rechnete die Jahre, die er in London verlebte zu den schönsten seines Lebens und pflegte zu sagen, daß er erst durch England in Deutschland bekannt geworden sei. Auch Beethoven empfing viele Beweise der Liebe und Achtung von seinen englischen Freunden, und Fr. Schneider, Spohr, Mendelssohn standen in der innigsten Verbindung mit England, und man kann wohl sagen, daß es zu den seltenen Ausnahmen gehört, wenn bei einem hervorragenden deutschen Ton-Künstler dies nicht der Fall gewesen ist.

Aber auch Sänger und Sängerinnen, ausübende Musiker auf irgend einem Instrumente und von irgend einem Volke und Lande unterlassen nicht, falls sie nur etwas Außergewöhnliches leisten, sich um die Gunst des englischen Publikums zu bewerben. Alle sind eines freundlichen Empfanges sicher, und so kommt es, daß die Einen, wie oben schon gesagt, diese Insel zu ihrer bleibenden Wohnstätte machen und die Andern, Zugvögeln gleich, alljährlich für eine Zeitlang dahin zurückkehren. Auch fremde Dilettanten finden zu ihrer Ueberraschung und Freude, daß hier die Musik eine mächtige Zauberruthe ist, die sie in alle Kreise einführt und ihnen überall ein herzliches Willkommen zuruft.

Was Kenntniß und Pflege der Kirchenmusik insbesondere, und Geschmack für dieselbe, mit Ausschluß der Messen, betrifft, so nimmt unstreitig England den ersten Rang ein. Der große Purcell, Blow und andere ihrer Zeitgenossen legten dazu den Grund, und der heroische Händel baute darauf so erfolgreich weiter, daß dem Engländer das Oratorium eine Art Gottesdienst, oder wie Hector Berlioz sich ausdrückte, seine Messe geworden ist. Händel's Werke sind zu einem wirklichen Gemeingut in England geworden; dort sind sie besser gekannt und kommen großartiger und effektreicher zur Ausführung, als im Geburtslande des Componisten. So bestand bei der dreitägigen „Händel's festival" von 1859 (Händel starb 1759) das Orchester aus 1000 Instrumentalisten, und 4000 Sänger sangen die Chöre. Auch Spohr's „letzte Dinge" und der „Fall

von Babylon" werden in dem fremden England besser gewürdigt, als daheim. Dieser ausgeprägte Geschmack des englischen Volkes für geistliche Musik ist ein Ausfluß tief gewurzelter Religiösität und unter ihren kirchlichen Einrichtungen ist es vor Allem die strenge Sonntagsfeier, die am meisten zur Hebung und Kräftigung dieses Geschmackes beiträgt, indem dieselbe das Singen und Spielen nicht heiliger Musik an diesem Tage verbietet.

Es wäre nun noch ein Leichtes im Gegensatz zu den obigen der Musik ungünstigen Aussprüche Locke's Anführungen zu Gunsten der Musik aus andern englischen Schriftstellern anzuhäufen. Wir glauben aber in den vorstehenden Bemerkungen schon zur Genüge bewiesen zu haben, daß das englische Volk doch Sinn und Geschmack für Musik besitzt, und daß somit die oben citirten Behauptungen G. Bauer's über diesen Gegenstand in einem solchen Maße irrig sind, daß man nicht begreift, wie bei einem deutschen Professor heutzutage noch eine so tiefe Unwissenheit über den Cultur-Charakter eines stammverwandten Nachbarvolkes vorkommen kann.

Zwei Worte mögen zum Schluß noch eine Stelle finden. Das eine von Shakespeare, England's größtem Dichter, und das andere von Milton, der nach Shakespeare die erste Stelle unter den englischen Poeten einnimmt, ein Zeitgenosse Locke's war und auch wie dieser über Erziehung geschrieben hat.

„The man that hath no music in himself,
„Nor is not moved with concord of sweet sounds,
„Is fit for treasons, stratagems and spoils;
„The motions of his spirit are dull as night;
„And his affections dark as Erebus:
„Let no such man be trusted.“

(Merchant. of Venice, V, 1.*)

„Music, if wise men and prophets be not extremely out, has a great „power over dispositions and manners, to smooth and make them gentle „from rustie harshness and distempered passions.“ (Milton's Tractate of Education, in his Prose Works, p. 101, London, 1834.)**)

Drittens.

Locke's praktische Rathschläge für die unmittelbare Willensbildung oder die Zucht halten wir für den Theil seiner Erziehungs-Schrift, in

*) Der Mann der nicht Musik hat in ihm selbst,
Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,
Taugt zu Verrath, zur Räuberei und Tücken,
Die Regung seines Sinns ist dumpf wie Nacht,
Sein Trachten düster wie der Erebus,
Trau keinem solchen. (Schlegel und Tieck.)

**) Wenn Weise und Propheten nicht gefaselt haben, liegen in der Musik kraftvolle Mittel, rauhe Härten zu besänftigen und ungemessene Leidenschaften zu bändigen.

welchem der Schwerpunkt dieses Werkes zu suchen ist und welcher die Eigenthümlichkeit des Verfassers am meisten charakterisirt. Insbesondere sind es auch wieder drei Hauptpunkte, auf welche sich unsere Aufmerksamkeit richtet. Unter den erziehenden Maßregeln für die Willensbildung stellt er die Gewöhnung in die erste Linie, und er verschmäht es nicht, immer wieder darauf zurückzukommen; und unter den Bedingungen, resp. Mitteln, welche dem Erzieher zur erfolgreicher Ausführung des Gewöhnens und anderer Erziehungs-Aufgaben zu Gebote stehen müssen, betont er vor Allem die Autorität des Erziehers und das lebendige Beispiel. Sehen wir davon ab, daß er die Bedeutung des Unterrichts, namentlich in den ethischen Fächern, nicht zureichend würdigt, so muß man anerkennen, daß er in der Hervorhebung der vorhin erwähnten drei Stücke in der That den Kern der Erziehungs-Aufgabe richtig gegriffen hat. Schon eine kurze Erfahrung in Erziehungs-Angelegenheiten kann die Wichtigkeit dieser drei Stücke einsehen; aber auch die reichste Erfahrung und das gründlichste theoretische Studium und die Erziehungs-Geschichte von Jahrtausenden werden nicht umhin können, die hervorragende Bedeutung derselben wieder und immer wieder hervorzuheben. Man könnte nun sagen wollen, diese Einsicht sei daher zu wohlfeil, um als ein besonderes Verdienst angerechnet werden zu können; allein die Tragweite jener drei Stücke ist so groß, die volle Ausführung dessen, was sie setzen, so schwer und ihre Ansprüche an das häusliche und öffentliche Leben, wenn dasselbe erziehend wirken soll, so weitgreifend, daß nach unserm Augenmaße eine Erziehungs-Theorie vornehmlich darnach beurtheilt werden darf, welche Stellung sie jenen drei Stücken anweist. Da nun Locke in diesen Hauptsachen das Richtige getroffen hat und mit Nachdruck hervorhebt, so müssen wir seine Schrift, wie viele Mängel man auch im Einzelnen namhaft machen könnte, für ein bedeutendes, verdienstliches und auch jetzt noch beachtenswerthes Werk halten.

Indem wir uns vorbehalten am Schlusse dieser Betrachtung auf diese stärkste Seite der Lockeschen praktischen Erziehungslehre ein helleres Licht fallen zu lassen, begnügen wir uns hier damit, noch einige kritische Nebenbemerkungen beizufügen.

Zuerst in Betreff der Gewöhnung. Es wurde oben erwähnt, daß Locke die Bedeutung des Unterrichts für die Willens-Bildung unterschätzt. Wir müssen hier daran erinnern und darauf hinweisen, daß auch beim Unterricht die Gewöhnungs-Aufgabe eine breite Stelle findet. Wenn daher Locke den Unterricht so sehr zurückstellt, so schneidet er selbst der Gewöhnung viele Gelegenheiten und Mittel ab, und seine Gewöhnungs-Maßregeln sind somit nicht vollständig.

Die Autorität betreffend. Oben ist erwähnt worden, daß Locke die Wichtigkeit des Religions-Unterrichts nicht nach Gebühr erkannt zu haben scheine, was vielleicht mit seiner Unterschätzung des Unterrichts überhaupt zusammen hängen mag. Darauf müssen wir hier zurückkommen. Die Autorität, welche dem Erzieher nöthig ist, hängt namentlich davon ab, ob er in allen Beziehungen dem Zöglinge ein Vorbild ist, namentlich auch im Charakter und

besonders im Kern desselben, in seinen sittlichen Qualitäten. Nun wissen wir aber, daß ein Mensch, und wäre er eine Perle seines Geschlechtes, doch immer, besonders in Charakter und Sittlichkeit, mit mancherlei Gebrechen, Schwächen und Verdrehtheiten behaftet bleibt. Es ist ferner bekannt, daß Kinder scharfe Augen haben; somit liegt es nahe, daß der Erzieher für seine erforderliche Autorität noch andere Stützen suche, als ihm seine immerhin mangelhafte Musterhaftigkeit gewähren kann. Freilich darf er diese Stütze nicht lediglich darin suchen wollen, daß er diese seine etwaigen Gebrechen zu verbergen strebt, was ganz entgegengesetzte Folgen haben könnte. Er soll sich vielmehr mit aller Aufrichtigkeit geben, wie er ist; denn mit der Ehrlichkeit kommt man, wie in allen andern Dingen, so auch in der Erziehung am weitesten. Was nun die Autorität stützen kann und der Aufrichtigkeit den rechten Boden gibt, das ist eine echt christlich-religiöse Gesinnung. Ein Erzieher, in welchem dieser Sinn lebendig ist, fühlt sich selber unter eine höhere Autorität gestellt, er weiß sich in seinen Obliegenheiten dieser Autorität verantwortlich, in Gottes Pflicht und Dienst, von dessen Segen abhängig. Steht er nun in der That aufrichtig vor seinem Gott und aufrichtig vor seinem Schüler, so kann es nicht fehlen, daß jene höhere Autorität auch seinem Erzieher-Amte zu gute kommt und das Kind den Erzieher auch deßhalb achtet, weil derselbe in Gottes Auftrage und Namen über ihm steht. Die ungesuchteste Weise aber, das Kind in dieses Verhältniß zum Erzieher zu stellen, ist neben der schlichten Bethätigung des religiösen Sinnes im täglichen Leben, ein gesunder Religions-Unterricht. Diese Seite der Bedeutung des Religions-Unterrichts scheint Locke nicht vollständig erkannt zu haben, obwohl er § 88 den Erzieher ausdrücklich auf's Gebet verweist.

In Betreff dessen, was Locke mit Recht über die Wichtigkeit des lebendigen Beispiels sagt, haben wir einen ähnlichen Mangel anzumerken. Wie vortrefflich auch die Familie und die ganze Umgebung geartet sei, so werden diesen Vorbildern doch immer noch mancherlei Gebrechlichkeiten ankleben; dies weist darauf hin, daß der Erzieher sich auch umsehen muß, diese Mängel der lebendigen Beispiele auf irgend eine Weise zu ersetzen, nämlich durch Vorführung geschichtlicher Persönlichkeiten. Kurz, es wird ihm dadurch der Unterricht in der Geschichte, namentlich in der biblischen Geschichte, anempfohlen. Hier hätten wir wiederum eine Stelle, wo es sich sehr rächen würde, wenn man den Unterricht überhaupt, und besonders den religiösen, zurückstellen wollte.

Wenn Locke den Zug der Grausamkeit als eine angeborne Verkehrtheit bezeichnet und ihn daneben doch einem verkehrten Geschichts-Unterricht zuschreibt, der das kriegerische Heldenthum zu sehr preist und dabei über Mord und Blutvergießen zu leichtfertig hinredet: so scheint darin ein Widerspruch zu liegen. Jedenfalls können wir nicht annehmen, daß die Grausamkeit durch solche verkehrte (schulmäßige oder gelegentliche) Erzählungen von Kriegen vornehmlich genährt oder wohl gar erzeugt werde. Insofern Locke aber vor dem einseitigen

Rühmen dieses Heldenthums warnt und überhaupt von der gesammten Kultur-Entwickelung erzählt haben will, wollen wir ihm hier nebenbei ausdrücklich beistimmen.

Ueber die obigen angeführten Einzeln-Maßregeln Locke's (siehe a bis k) wider den angebornen Eigenwillen und die Habsucht, welche er zusammen als Herrschsucht bezeichnet, zur Pflege der Wißbegierde, des Gerechtigkeits-Gefühls 2c. gestatten wir uns noch folgende Bemerkung. Wir halten diese Maaßregeln durchweg für zutreffend, sowohl hinsichtlich des Zweckes als der angewandten Mittel. Sie zeugen von einer sorgfältigen Beobachtung der Kindes-Natur und einer sichern praktischen Erfahrung; nur nach ein paar Seiten hin erwecken sie in uns einige Bedenken. Wo Locke in diesen Fällen seine äußern Maßnahmen mit Belehrungen begleitet, z. B. bei der Pflege der Freigebigkeit auf die guten Folgen solchen Handelns hinweist, oder in andern Fällen die Ehrliebe als Motiv aufruft und überhaupt allewege das Ueberlegen oder — wie er sich ausdrückt — die „Vernunft" herbeizuziehen sucht, da gedenken wir im Einzelnen nicht zu kritisiren, zumal wenn er an kleine Kinder gedacht hat. Allein wir vermissen doch, daß er nicht zugleich häufiger und stärker auf höher liegende Motive hinweist, namentlich auf die, welche aus der religiösen Lebensanschauung entspringen. So läßt sich ohne Zweifel zur Freigebigkeit stärker antreiben durch das Aufmerksammachen auf die Liebe Gottes, der wir selber Alles verdanken. So ähnlich bei der Pflege der Gerechtigkeit, des Mitleidens (als des Gegentheils der Grausamkeit), der Aufrichtigkeit, der Herzhaftigkeit. Es hängt diese Unterlassung bei Locke wohl damit zusammen, daß er überhaupt der religiösen Unterweisung (wie dem Unterricht im Allgemeinen) nicht die centrale Stellung anweist, welche ihm gebührt, wodurch er genöthigt wird, untergeordneten Kräften, so namentlich auch der Ehrliebe, einen weiteren Spielraum zu gönnen, als gut ist.

Von demselben Standpunkte aus tadelte auch C. von Raumer Locke's Begünstigung niederer Triebfedern bei der Erziehung, nur viel stärker und mit treffenden Argumenten. Er sagt (Geschichte der Pädagogik, II, 116): „Locke verwirft sinnlichen Köder, dagegen erklärt er sich hier und im Verfolg „noch oft für den schlimmsten aller Köder, für den des Ehrgeizes. Wer es „versteht, den Ehrgeiz in der Kinderseele aufzuwecken, der hat, nach Locke, das „große Geheimniß erfunden! Trifft er hierin doch mit seinen Antipoden, den „Jesuiten, ganz zusammen. „„Wahrhaftig"", heißt es im jesuitischen Erziehungs„plan, wer die Aemulation geschickt zu reizen weiß, der hat durch sie das be„währteste Hülfsmittel im Lehramte, und welches beinahe einzig hinreichend ist, „die Jugend aufs Beste zu unterrichten."" Und wenn die Knaben durch das „unkindlichste und unchristlichste Motiv zum Guten gelenkt worden, dann vermeint „der Philosoph, würden sie in reiferen Jahren ohne Weiteres ein reineres „Princip annehmen! — Wo keine Götter sind, walten Gespenster." Ferner sagt er (Seite 123, ebendaselbst): „Die Art, wie Locke die Habsucht der Kinder aus-

„rotten, Freigebigkeit ihnen beibringen will, ist grundverkehrt, das gerade Gegen„theil der Lehre Christi und recht gemacht, um das eigennützigste Wohlthun zu „bewirken, welches scheinen muß vor den Leuten, damit ihm der Wucher nicht „entgeht. Das geschieht ja, wenn Niemand des Kindes Tugendübung erfährt. — Vernunft und Ueberlegung heilen nicht den Egoismus der Erwachsenen, treten „vielmehr oft in dessen Dienst."

An einer andern Stelle gibt Raumer auch zu verstehen, wo er die Quelle der bezeichneten Mängel der Lockeschen Erziehungslehre suche. Er sagt (Seite 113, II, seines genannten Werkes:

„In der Einleitung spricht Locke seine Ansichten im Allgemeinen kurz aus. Mens sana in corpore sano. Das sei eine vollständige Beschreibung eines glücklichen „Zustandes in dieser Welt. — Ich will hier nicht hervorheben, daß der Mensch „aus Leib, Seele und Geist besteht. Sagt doch auch Juvenal, von welchem „Locke das „mens sana etc." citirt, an einer andern Stelle:

„Mundi
„Principio indulsit communis conditor illis
„Tantum animas, nobis animum quoque."

„So wichtig das Festhalten jener Triplicität für den Erzieher ist, so sehr „steht sie mit Locke's Ansichten im Widerspruche."

Es mag in der That so sein, daß Locke in den frühern Jahren die höhere Seite und Bedeutung des Menschenlebens nicht nach Gebühr geachtet hat, in seinen letztern Jahren wandten sich jedoch seine Gedanken mit besonderm Ernst auf diesen Punkt hin. G. Bauer theilt darüber Folgendes mit: (Encyklopädie, IV, 439 und 440).

„Von 1700 an lebte Locke ganz in Oates, und zu der äußern Ruhe, welche „ihm der Aufenthalt bei der befreundeten Familie Masham gewährte, suchte er „die innere Ruhe in der Beschäftigung mit der heiligen Schrift, welcher er sich „jetzt ausschließlich widmete, und deren Resultate uns zum Theil in den aus „seinem Nachlasse veröffentlichten Paraphrasen der Briefe an die Römer, Korin„ther, Galater und Epheser vorliegen. Einen jungen Mann, der ihn nach dem „sichersten Weg fragte, um zur Einsicht in das Wesen der christlichen Religion zu ge„langen, verwies er auf das Studium der heiligen Schrift, insbesondere des Neuen „Testamentes; denn sie habe Gott zum Verfasser, die Seligkeit zum Endzweck „und Wahrheit ohne alle Beimischung von Irrthum zum Inhalt. Seit 1703 „wurden seine asthmatischen Beschwerden heftiger. Wenige Monate vor seinem „Tode empfing er im häuslichen Kreise mit einigen Freunden das heilige Abend„mahl. Am Tage seines Todes ließ er von Madame Masham aus den Psal„men sich vorlesen. Als er sein Ende nahen fühlte, bat er sie aufzuhören, und

*) Im Anfang gewährte der gemeinsame Schöpfer jenen (den Thieren) nur die Seelen, uns auch den Geist.

„starb wenige Minuten nachher am 28. Oktober 1704. Seine Verehrerin „schrieb an einen Freund: „„Es wird von Interesse für Sie sein, zu erfahren, „daß die letzte Scene von Locke's Leben nicht weniger bewunderungswürdig war, „als alles andere an ihm. Bis zu seinem Ende blieb er im vollen Besitze „seiner geistigen Kräfte; aber die Krankheit, an welcher er starb, machte so „stufenweise und sichtbare Fortschritte, daß gewiß wenig Menschen den Tod so „deutlich herankommen sehen, als er. Dennoch war während dieser ganzen Zeit nicht „die geringste Aenderung seiner Stimmung an ihm zu bemerken: immer liebreich, „freundlich, mittheilend; bis zum letzten Tage dachte er an Alles, was seine „Freunde anging, und ließ keine passende Gelegenheit zu christlichem Zuspruch „an alle vorübergehen, welche um ihn waren. Kurz, sein Tod war, wie sein „Leben, wahrhaft fromm und doch natürlich, unbefangen und unaffektirt, und „die Zeit kann kein leuchtenderes Beispiel von Vernunft und Religion hervor„bringen, als er im Leben und Sterben gewesen ist.""

Zum Schlusse halten wir es für angemessen, Locke's Ansichten von einem besondern Standpunkte aus zu betrachten, — als eine aus der englischen Nation hervorgegangene pädagogische Theorie; nur so wird es uns gelingen, seine Anschauungen deutlicher zu erfassen und mit voller Gerechtigkeit zu würdigen. Wer das englische Volksleben nicht aus eigener Anschauung kennt, wird Locke's Rathschläge schwerlich ganz in dem Sinne erfassen, wie sie von ihm gedacht sind.

Wir wollen daran anknüpfen, wie Locke sich das Verhältniß des Unterrichts zur Erziehung (im engeren Sinne) denkt. Wir fanden oben, daß er der unmittelbaren erziehenden Einwirkung eine größere Aufmerksamkeit schenkt und eine höhere Bedeutung beimißt als dem Unterricht, — wie er denn auch das Kapitel vom Unterricht an das Ende seines Buches setzt. Diese Ansicht vom Unterricht ist nicht eine solche, die ihm allein eigen wäre, sondern unbestreitbar zur Eigenthümlichkeit der englischen Nation, namentlich auch der Gebildeten, gehört. Dieses zeigt sich unter andern darin, daß in den englischen Familien, und zwar gerade in den wohlhabenden, das Kind, besonders der Knabe, nicht so früh zum Lernen herangezogen wird, als in Deutschland. Man läßt ihn lieber viel im Freien sich bewegen, nach seinen Neigungen spielen und besonders auch an anstrengenden Spielen wie Cricket, Foot-ball etc. sich versuchen, Fische fangen und an Jagdvergnügen Theil nehmen; man lehrt ihn tanzen, reiten, boxen, rudern, steuern, ebenso schwimmen, Schlittschuh laufen, wo sich Gelegenheit darbietet, und auch mit handwerksmäßigen Verrichtungen, wie Gärtnern, Drechseln, Schreinern sich beschäftigen; man hält das Kind an zur Reinlichkeit, Höflichkeit, Ordnung, Regelmäßigkeit, nicht minder zu einem gefälligen Benehmen in Gesellschaft, zu

einem friedlichen Verkehr mit andern Kindern und zu einem achtungsvollen Verhalten gegen ältere Personen, auch gegen Dienstboten; ferner zur Aufrichtigkeit, zu der täglichen häuslichen Andacht, zum Besuch des Gottesdienstes; man nimmt es mit auf Spaziergängen und Besuchen, liest ihm vor, gibt ihm belehrendes Spielzeug 2c. Während nun auf diese Weise der erziehenden Thätigkeit, welche vor und neben dem Unterricht hergeht, große Sorgfalt zugewendet wird, kommt es nicht selten vor, daß ein Knabe von 9, 10 oder 11 Jahren noch gar nicht, oder nur dürftig lesen kann. Drückt man dem Vater seine Verwunderung darüber aus, so antwortet er oft kurzweg, es ist mir mehr daran gelegen, daß mein Knabe gesunden Leibes sei, seine Glieder und Sinne geschickt zu gebrauchen wisse und sich wohl erzogen erweise; was er für seinen künftigen Beruf und Stand schulmäßig lernen muß, dazu ist immer noch Zeit.

Auch die Thatsache gehört wohl hieher, daß in England für den Unterricht der untern Volksklassen bisher weniger gut gesorgt wurde als in Deutschland. Es mag dieser Mangel zwar noch andere Gründe haben, allein jedenfalls wirkt auch dies mit, daß man allgemein die Erziehung höher schätzt, als den schulmäßigen Unterricht. Erinnern wir uns nun daran, daß die englische Nation als ein Ganzes genommen, kaum in irgend einem Stücke hinter andern Völkern zurücksteht, aber in vielen Beziehungen dieselben übertrifft — in der Selbstverwaltung der politischen und bürgerlichen Angelegenheiten, in der Schätzung und Bewahrung der religiösen und politischen Freiheiten, in Industrie, Handel, in technischen Erfindungen, in großartigen volkswirthschaftlichen Verbindungen und Unternehmungen, in Colonisations-Talent, in Poesie, Redekunst und Geschichte, in naturwissenschaftlichen Forschungen, in dem Sinne und Geschick für häuslichen und andern Comfort, in menschenfreundlicher Behandlung der Thiere, in Aufopferung für Gemeinwohl, Wohlthätigkeit und Werthschätzung religiöser Güter, in Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitssinn, in Achtung des Gesetzes, in Patriotismus, in persönlichem Muth, Wahrhaftigkeit und Ausdauer und was hier besonders in Betracht kommt, in Geschick und Eifer für Selbst-Fortbildung und in dem richtigen Blick und Takt für die Erziehung nach nationaler Weise — so kann man den Gedanken nicht abweisen, daß ihre pädagogische Anschauung eine gründlichere Aufmerksamkeit verdient, als ihr hier zu Lande geschenkt zu werden pflegt. Vom Standpunkte der weiter ausgebildeten deutschen Pädagogik wird man dem Engländer rathen können, den Unterricht mehr zu pflegen, als er bisher gewohnt war; allein man wird auch bekennen müssen, daß er das Erziehen besser versteht und sorgfältiger übt als der Deutsche, und daß er Grund hat, sich Glück dazu zu wünschen. Da nun Locke's Buch aus dieser pädagogischen Anschauung und Praxis des englischen Volkes herausgeschrieben ist, so werden wir uns nicht verhehlen können, daß es sich

lohnt, seine Rathschläge recht gründlich zu bedenken. In diesem Sinne wollen wir einigen derselben noch etwas genauer nachgehen.

Vor Allem werden uns seine früher erwähnten drei Hauptstücke in's Auge fallen müssen. Seine Betonung der Gewöhnung und die dafür hervorgehobenen beiden Mittel: die Autorität des Erziehers und das lebendige Beispiel.

Gewöhnung ist ein allmälig sicheres Einführen des Zöglings in eine bestimmte Weise des Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns und zwar so, daß ihm diese Lebensrichtung gleichsam zur zweiten Natur wird. Dazu gehören, wie sich leicht versteht, feste Grundsätze, unbewegliche Institutionen, unabänderliche Ordnungen, ferner Consequenz, Besonnenheit, Geduld — kurz eine gewisse Stetigkeit in den Zielen, Wegen, Mitteln und Weisen. Diese Stetigkeit findet sich in der That als ein charakteristischer Zug im gesammten englischen Volksleben. Der Engländer ist bei allem Sinne und Geschicke für Freiheit doch entschieden conservativ, vom Hause und dem geselligen Verkehr an bis hinauf zu den größern Gemeinschaften der Kirche und des Staates. Erinnern wir an einige Beispiele.

Im Staatswesen zeigt sich diese conservative Richtung, wenn Reform-Bestrebungen auftauchen. Ohne jahrelange ernste Anstrengungen aller Art gelingt es in England keiner Partei, irgend ein Reform-Projekt zum Gesetz zu erheben. Wir erinnern z. B. an die Zulassung der Katholiken und Juden zum Parlament, an die Aufhebung der Sklaverei und der Korn-Gesetze.

Denselben charakteristischen Zug finden wir in der Staatskirche, in welcher Alles, was die vorpäpstliche Kirche besaß und der Bibel nicht widersprach, zur Zeit der Reformation festgehalten wurde, wie Bischöfe, Priester, Diakonen, Liturgie, Priesterkleider ꝛc. Während die continentalen Protestanten Vieles verwarfen, eben weil die römische Kirche es besaß, hielten sich die englischen Reformatoren an die „aurea mediocritas“, vermieden einerseits das Extrem römischer Beschränkung der persönlichen Untersuchung in Glaubenssachen und andrerseits das Extrem der deutschen und schweizerischen Reformatoren, welche „l'examen libre“ so weit ausdehnten, daß es kaum noch mit der kirchlichen Einheit und Disciplin verträglich bleibt. Der englische Gottesdienst ist nicht so kalt und trocken wie der der continentalen Protestanten, bei welchem die Predigt so viel Raum einnimmt, daß das Gebet oder die Sakramente wenig Bedeutung erhalten. Auch die Beibehaltung des Knieens beim öffentlichen Gottesdienste und der Haus-Andacht ist in dieser Hinsicht charakteristisch. Der englische Gottesdienst richtet sich weniger an den Verstand, als an das Gemüth, weßhalb fremde Protestanten ihn manchmal für einen leeren Formalismus halten. Daß er dies in der That für Manche werden kann, braucht der Engländer nicht zu leugnen, allein er weiß zu gut, was für eine werthvolle Einrichtung der so geordnete Gottesdienst für die religiöse Erziehung der Jungen und Alten ist.

In Betreff der Stetigkeit der Sitten im geselligen und häuslichen Leben sei nur an die Sonntagsfeier erinnert, die allerdings auch durch Kirche und Staat geschützt wird. Ein kleiner, rühriger Theil der liberalen Partei hat schon seit mehr als zehn Jahren eifrige Propaganda gemacht, um die Erlaubniß des Besuchens der Bildergallerien und Museen an Sonn- und Festtagen für das Publikum zu bewirken, wird aber wohl nie sein Ziel erreichen; denn das englische Volk wacht mit besonderer Sorge über die Sonntagsfeier, wie sie seit Jahrhunderten festgestellt ist, und sieht dieselben als eins der wichtigsten Bollwerke seiner gesammten socialen Einrichtungen an, welches man deßhalb auch vor dem geringsten Riß und Schaden mit allem Fleiße zu schützen habe.

Vermöge dieser conservativen Lebensordnungen sehen wir in England eine Volks-Erziehung im Gange, deren Großartigkeit noch mehr in die Augen fallen würde, wenn wir in die Einzelheiten des häuslichen Lebens näher eingehen könnten. Mit der Richtung des nationalen Lebens auf erziehende Gewöhnung, die in seinem conservativen Charakter liegt, sind die beiden Hauptmittel, welche Locke hervorhebt, schon mitgegeben, denn der einzelne Erzieher ist jetzt nicht nur mit der persönlichen Autorität ausgerüstet, die er sich zu eigen gemacht hat, sondern außerdem mit der Autorität der gesammten Nation bekleidet — also mit einer Autorität über die keine größere auf Erden möglich ist. Was er anordnet, verlangt und thut, das thut er gleichsam im Namen des gesammten Volkes und seiner Geschichte. Ebenso ist für die lebendigen Beispiele gesorgt; denn was von den Zöglingen verlangt wird in Reinlichkeit, Mannhaftigkeit, Ausdauer 2c. das sieht er in seiner engen und weiten Umgebung von allen echten Volksgenossen geübt. So hat der englische Erzieher, sei er Vater oder Mutter oder Lehrer, nicht nöthig, diesen conservativen Zug im Denken und Handeln sich erst künstlich anzueignen, er fällt ihm als nationales Erbgut zu, aber was noch mehr ist, er wird nun in seinen erziehlichen Bemühungen vom gesammten Volksleben unterstützt, getragen und legitimirt.

In diesem Sinne wollen Locke's Rathschläge gefaßt sein, nämlich als solche, die nicht nur von einzelnen hervorragenden Erziehern gekannt und befolgt, sondern von dem Kern der Nation und allen nationalen Sitten und Einrichtungen vertreten werden. Es mag sein, daß zu Locke's Zeiten die bezeichneten Charakterzüge noch nicht so durchgebildet waren, wie sie es jetzt sind. Um so mehr wird man dann aber berechtigt sein anzunehmen, daß Locke's Schrift auf diese Durchbildung von beträchtlichem Einfluß gewesen ist. Nicht minder wird man wiederum annehmen dürfen, daß der Blick des englischen Volkes bereits in dieser Richtung geschärft war, weil es sonst nicht verstanden haben würde, seine Belehrung sich in diesem Maße zu nutze zu machen. Daß Locke auch jetzt noch in England in großem Ansehen steht, ist ehrend für beide Theile: Er hat im

nationalen Geiste geschrieben und seine Nation hat ihn verstanden. In Deutschland ist gewiß in den letzten hundert Jahren mehr über Erziehung geredet und geschrieben worden als jenseits des Canals, in neuer Zeit auch viel über nationale Erziehung; aber diese Gedanken sind vorwiegend im Kreise der Schulmänner geblieben; und was die wahrhaft nationale Erziehung betrifft, d. h. die, welche durch das gesammte Volksleben geübt werden muß, so werden die Deutschen in dieser Beziehung noch lange bei den Engländern in die Schule gehen müssen.*)

Wie auch die andern erziehlichen Weisungen Locke's mit dem Sinne seiner Nation im Einklange sind, sei es, daß das englische Volk von ihm gelernt, oder daß er aus bereits vorhandener Praxis heraus geschrieben habe, wollen wir an einigen besondern Beispielen zeigen.

---

*) Ganz übereinstimmend mit den oben dargelegten Gedanken über Nationalerziehung spricht sich auch die Schrift: „Die freie Schulgemeinde" von F. W. Dörpfeld (Gütersloh 1863) wie die spätere Schrift desselben Verfassers: „Die drei Grundgebrechen der hergebrachten Schulverfassung" (Elberfeld 1868) über diesen Punkt aus. Die dort aufgestellten Vorschläge zur Organisation des nationalen Schulwesens ruhen durchaus auf dieser Anschauung. Wir können uns nicht versagen, eine kurze Stelle des erstgenannten Buches anzuführen — aus dem Abschnitte: „Warum ist die Jugenderziehung (in Deutschland) nicht Volkssache geworden?" Es heißt dort (S. 262):

„Eine National-Erziehung ist da in gesunder Uebung, wo das Kapital, was das Volksthum an natürlichen, Cultur- und religiösen Gütern besitzt, durch die gesammte Erziehung auf die Jugend sicher vererbt wird, und das junge Geschlecht vermöge dieser Erbschaft auch die Fähigkeit erlangt, dieses Nationalgut zu erhalten und zu mehren. Dies setzt aber voraus, einmal, daß wahrhafte Nationalgüter — und zwar nicht bloß in der Erinnerung oder in der Hoffnung oder in der Einbildung, sondern in der Wirklichkeit — vorhanden sind; und dann, daß das gesammte Volk die Jugenderziehung als eine gemeinsame Aufgabe erfasse, — als eine Aufgabe, die jedem auch solche Pflichten zuweist, die so wenig durch einen Lohndiener versehen werden können, als man einen andern für sich essen und trinken lassen kann. Das will aber dem deutschen Volke noch wenig begreiflich werden. Man steift sich auf das geordnete Schulwesen und denkt, wozu denn die „kostspielige" Schuldienerschaft da sei, wenn Jeder auch noch selbst mit angreifen solle. Die allgemeine Schulung der Jugend ist ja gut; aber sie ist noch keine Nationalerziehung. Die erstere kann vorhanden sein, während an der letztern noch viel gebricht, und es wird an ihr um so mehr gebrechen, als die Nation sich mit dem Wahne schmeichelt, die Schulen könnten ihre Aufgabe lösen, auch wenn die Eltern, die Kirchen, die Erziehungsgenossenschaften und der Staat ihre Pflichten bei der Erziehung der Jugend versäumten. Wunderlicher Wahn! Wenn die deutschen Alten keine Zucht annehmen, wenn Sitten und Gesittung, wenn das soziale und gesellige Leben, wenn die Familie und die Kirche, die schönen Künste und die Staatskunst nicht als wohlgezogene und stets noch selbst unter höherer Zucht stehende Wesen sich vor der Jugend bezeigen wollen: nun, so treibe man Schulkünste und Schulkünsteleien, so viel man will, und ergötze sich an diesen Leistungen nach Herzenslust, aber das Reden von Nationalerziehung lasse man hübsch bleiben." —

Zuerst mag erwähnt sein, daß Locke den Unterricht und die Erziehung durch Privatlehrer dem Unterricht und der Erziehung in den öffentlichen Schulen vorzieht, damit stimmt, daß wir auch noch heut zu Tage in England bedeutend mehr Privatlehrer und Privatschulen finden, als in andern Ländern; seit einiger Zeit ist allerdings die Anzahl der letztern durch Errichtung von proprietary schools (Genossenschafts-Schulen) vermindert worden, hauptsächlich doch wohl nur aus ökonomischen Rücksichten und nicht aus Vorliebe für den öffentlichen Unterricht.

Der von Locke oft wiederholte Rath, die Individualität des Zöglings zu berücksichtigen und ihr den gebührenden Spielraum zu lassen, wird ebenfalls von dem heutigen englischen Erzieher genauer befolgt, als in Deutschland geschieht und geschehen kann, weil hier in den öffentlichen Schulen der Unterricht zu uniform zugeschnitten ist und zu viel Zeit beansprucht. Dem englischen Kinde wird mehr Mußezeit gegönnt, namentlich deßhalb, damit es sich mehr seinen Neigungen und besondern Talenten gemäß entwickeln könne. Daher kommt es, daß der herangereifte englische Zögling gewöhnlich zwar weniger allseitig gebildet ist, aber dagegen in der Regel irgend ein Lieblingsfach hat, worin er um so Tüchtigeres leistet. Mit dieser Eigenthümlichkeit des englischen Bildungsganges scheint auch die Thatsache zusammen zu hängen, das der junge Engländer gewöhnlich einsilbiger erscheint, als der junge Deutsche, aber auch bescheidener und weniger eingebildet auf sein Wissen ist, — wobei aber auch das mitgewirkt hat, daß er gewöhnt worden ist, Wohlgezogenheit und Charakterfestigkeit höher zu schätzen, als bloße Kenntnisse.

Locke legt ferner, wie wir oben erwähnten, viel Werth darauf, daß das Kind frühzeitig lerne, den Anreiz eines augenblicklichen Lust- und Schmerzgefühls zu beherrschen. Dem entsprechend finden wir, daß das englische Volk es versteht, die augenblickliche Gemüthsstimmung in sich zu verschließen und äußerlich ruhig zu erscheinen. Des Schreiens und Weinens bei Kindern und der exaltirten, tumultuarischen Auftritte unter den Erwachsenen sieht man daher in England viel weniger, als in andern Ländern. Den Fremden erscheint freilich der Engländer oft kalt, gefühllos und abstoßend. Bei näherm Verkehr kann man jedoch wohl merken, daß er nichts destoweniger ein tiefes Gefühl hat und auch im Umgange zart und höflich ist. Ueberdies verdankt er dieser Selbstbeherrschung und gemessenen Haltung auch seine bekannnte Gabe des Regelns und Regierens.

Zuletzt wollen wir noch darauf hinweisen, daß Locke der leiblichen Erziehung eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben will, damit der Körper in Kraft und Frische erhalten werde und fähig sei, die Befehle des Geistes zu befolgen und auszuführen. (§ 31). Zu dem Ende räth er z. B., das Kind nicht in Federbetten, sondern auf Matratzen und unter Decken schlafen zu lassen,

im Sommer und Winter ihm keine zu warme und enge Bekleidung zu geben viele kalte Waschungen und Bäder anzuwenden, für häufigen und langen Aufenthalt in freier Luft zu sorgen, einfache und nahrhafte Kost, und zum Frühstück und Abendbrod Milch, Milchsuppe und Haferschleim zu wählen zc.

Diese Sorge für die Pflege und Ausbildung des Leibes findet sich ebenfalls im englischen Volke durchweg gewissenhaft ausgeübt, zum Theil auch in der von Locke angerathenen Weise. Es muß hier somit die Einsicht zu Grunde liegen, daß die Geistesbildung nur beschränkten Werth habe, wenn ihr nicht ein gesunder und geschickter Leib zur Verfügung steht, wie dies denn auch Locke als den Grund seiner bezüglichen Rathschläge ausdrücklich hervorhebt.

Unser Aufsatz soll hier schließen.

Bei der Beurtheilung Locke's pflegt sonst wohl hervorgehoben zu werden, daß auf seine erziehlichen Rathschläge wahrscheinlich auch besondere zufällige Umstände mit eingewirkt hätten. So schreibt man seine nachdrückliche Empfehlung der körperlichen Erziehung besonders dem Umstande zu, daß er einen kränklichen Zögling gehabt habe und selbst körperlich schwächlich gewesen sei. Ferner meint man, daß seine Vorliebe für die Privat-Erziehung sich daher schreibe, daß er vornehmlich die höhern Stände im Auge gehabt habe, und daß aus dieser Quelle auch die Betonung der Erziehung im Vergleich zum Unterricht herstamme. Wir leugnen nicht, daß diese angegebenen Umstände auf seine pädagogischen Ansichten eingewirkt haben mögen, glauben aber durch unsere Schlußbetrachtung (über das Verhältniß der Lockeschen Erziehungs-Ansicht zu der seiner Nation) bewiesen zu haben, daß jene Eigenthümlichkeiten seiner pädagogischen Ueberzeugung auf einer viel breitern und tiefern Grundlage ruhen, und überhaupt seine pädagogische Anschauung viel systematischer durchgebildet ist, als sie nach seinem Buche erscheint.

Original-Citate aus Locke's:

„Some thoughts concerning education."

(12. Edition, London 1752.)

I.

„§ 45. He that has not a Mastery over his Inclinations, he that „knows not how to resist the Importunity of present Pleasure or „Pain, for the sake of what Reason tells him is fit to be done, wants „the true Principle of Virtue and Industry, and is in danger never to „be good for any Thing."

II.

„§ 132. Children, afraid to have their Faults seen in their naked „Colours, will, like the rest of the Sons of Adam, be apt to make „Excuses. This is a Fault usually bordering upon, and leading to „Untruth, and is not to be indulged in them; but yet it ought to be „cured rather with Shame than Roughness. If therefore, when a Child „is questioned for any Thing, his first Answer must be an Excuse, warn „him soberly to tell the Truth; and then if he persists to shuffle it off „with a Falshood, he must be chastised; but if he directly confess, „you must commend his Ingenuity, and pardon the Fault, be it what it „will. — But after he has once been corrected for a Lie, you must „be sure never after to pardon it in him, whenever you find, and take „notice to him that he is guilty of it: For it being a Fault which he „has been forbid, and may, unless he be wilful, avoid, the repeating of „it is perfect Perverseness, and must have the Chastisement due to that „Offence."

III.

„§ 116. One thing J have frequently observ'd in Children, that when „they have got Possession of any poor Creature, they are apt to use „it ill. — Children should from the beginning be bred up in an Ab-„horrence of killing, or tormenting any living Creature; and be taught „not to spoil or destroy any thing, unless it be for the Preservation „or Advantage of some other, that is nobler. — This Delight they take „in doing of Mischief, whereby I mean spoiling of any thing to no „purpose, but more especially the Pleasure they take to put any thing in „Pain, that is capable of it; I cannot persuade myself to be any other „than a foreign and introduced Disposition, an Habit borrowed from Cu-„stom and Conversation." — All the Entertainment and Talk of History is „of nothing almost but Fighting and Killing: And the Honour and Renown „that is bestowed on Conquerors farther mislead growing Youth, who „by this means come to think Slaughter the laudable Business of Man-„kind, and the most heroick of Virtues.

IV.

§ 115. Fear is a Passion, that if rightly governed, has its Use. — „It was given us as a Monitor to quicken our Industry, and keep us upon „our Guard against the Approaches of Evil; and therefore to have no Appre-„hension of Mischief at Hand, not to make a just Estimate of the Dan-„ger, but heedlesly to run into it, be the Hazard what it will, without „considering of what Use or Consequence it may be, is not the Reso-

„lution of a rational Creature, but brutish Fury. Those who have „Children of this Temper, have nothing to do, but a bittle awaken their „Reason, which Self-preservation will quickly dispose them to hearken to. — „Fortitude is the Guard and Support of the other Virtues; and without „Courage a Man will scarce keep steady to his Duty, and fill up the Cha- „racter of a truly worthy Man. — Let not any fearful Apprehensions „be talked into the Children, nor terrible Objects surprise them. — „The next thing is by gentle Degrees to accustom them to those things „they are too much afraid of.

V.

„§ 140. Wisdom is the Product of a good natural Temper, Ap- „plication of Mind, and experience together, and so above the reach of Child- „ren. Thet greatest thing that in them can be done towards it, is to „hinder them, as much as may be, from being Cunning. — No Cover „was ever made either so big or so fine as to hide itself, no body was „ever so cunning as to conceal their being so: And when they are once „discovered, every Body is shy, every Body distrustful of crafty Men; „and all the World forwardly join to oppose and defeat them: Whilst „the open, fair, wise Man, has every Body to make way for him, and „goes directly to his Business. To accustom a Child to have true No- „tions of things, and not to be satisfied till he has them; to raise his „Mind to great and worthy Thoughts, and to keep him at a Distance from „Falshood and Cunning, which has always a broad Mixture of Falshood in „it: is the fittest Preparation of a Child for Wisdom."

VI.

„§ 100. And your Authority is to take Place, and influence his Mind, „from the very dawning of any knowledge in him, that it may operate „as a natural Principle, whereof he never perceiv'd the Beginning, never „knew that it was, or could be otherwise. By this, if the Reverence „he owes you be establish'd early, it will always be sacred to him, and „it will be as hard for him to resist it, as the Principles of his Nature."

VII.

„§ 87. Beating, when you can expect no Good from it, will „look more like the Fury of an enrag'd Enemy, than the Good-Will of „a compassionate Friend; and such Chatisement carries with it only Pro- „vocation, without any Prospect of Amendment. If it be any Father's „Misfortune to have a Son thus perverse and untractable, I know not what „more he can do, but pray for him."

VIII.

„§ 56. Esteem and Disgrace are, of all others, the most powerful Incentives to the Mind, when once it is brought to relish them. „If you can once get into Children a Love of Credit, and Apprehension of Shame and Disgrace, you have put into'em the true Principle, „which will constantly work and incline them to the right."

IX.

„§ 136. As the Foundation of Virtue, there ought very early to „be imprinted on his Mind a true Notion of God, as of the independant „supreme Being, Author and Maker of all Things, from whom we receive „all our Good, who loves us, and gives us all things. And consequent to „this, instil into him a Love and Reverence of this supreme Being. This „is enough to begin with, without going to explain this Matter any farther; for fear lest by talking too early to him of Spirits, and being unseasonably forward to make him understand the incomprehensible Nature „of that infinite Being, his Head be either fill'd with false, or perplex'd „with unintelligible Notions of him. Let him only be told upon Occasion, that „God made and governs all things, hears and sees every thing, and does „all manner of Good to those that love and obey him; you will find, that „being told of such a God, other Thoughts will be apt to rise up fast „enough in his Mind about him; which, as you observe them to have „any Mistakes, you must set right. And I think it would be better if „Men generally rested in such an Idea of God, without being too curious in their Notions about a Being, which all must acknowledge incomprehensible; whereby many, who have not Strength and Clearness of „Thought to distinguish between what they can, and what they cannot „know, run themselves into Superstition or Atheism, making God like „themselves, or (because they cannot comprehend any thing else) none „at all. And I am apt to think, the keeping Children constantly Morning and Evening to Acts of Devotion to God, as to their Maker, Preserver and Benefactor, in some plain and short Form of Prayer, suitable „to their Age and Capacity, will be of much more Use to them in Religion, „Knowledge, and Virtue, than to distract their Thoughts with curious „Enquiries into his inscrutable Essence and Being."

X.

„§ 157. The Lord's Prayer, the Creeds, and Ten Commandments, „'tis necessary he should learn perfectly by heart; but, I think, not by „reading them himself in his Primer, but by somebody's repeating them „to him, even before he can read."